

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Drag II., Melantra 18. • Telefon: 20793, 31499. • (Kaufredaktion): 20797 • Botendienst: 37546

12. Jahrgang.

Mittwoch, 20. Jänner 1932

Nr. 17.

Amerika auf der Abrüstungskonferenz im Hintergrund.

Die Richtlinien für die Delegation.

Washington, 19. Jänner. Die amerikanische Delegation für die Abrüstungskonferenz wird am Mittwoch abreisen. Aus diesem Anlaß wurden von maßgebender Stelle heute die hauptsächlichsten Richtlinien fixiert, die man der Delegation mit auf den Weg gibt. Darnach wird Amerika diesmal keine führende Rolle spielen, sondern im Hintergrunde bleiben. Amerikas Hoffnung auf einen Erfolg der Konferenz beruht auf der Erwägung, daß die schwere Weltdepression die Nationen wahrscheinlich geneigter zu einer Reduzierung der Rüstungen machen dürfte als bisher. Aber schon eine Begrenzung wäre nach hiesiger Ansicht ein großer Fortschritt. Wenn auch die Festsetzung eines gleichen Prozents für alle Weidreits schon wegen der höheren Kosten in den Vereinigten Staaten unmöglich wäre, so wäre doch der Vorschlag diskutierbar, daß jedes Land seinen Weidreits im Verhältnis zu den Ausgaben in den früheren Jahren begrenzt. Die Delegation ist nicht ermächtigt, einen Sicherheitspakt über die Frage der internationalen Schulden zu erörtern, denn es sei diesmal nicht Aufgabe Amerikas, sondern Europas, positive Resultate in der Abrüstungsfrage zu zeitigen.

Hoher Besuch.

Prag, 19. Jänner. Heute früh traf auf dem Bahnhof der rumänische Außenminister Fürst G. I. C. zum offiziellen Besuch in Prag ein. Auf dem Bahnhof wurde der Minister von Dr. Benes und zahlreichen Diplomaten empfangen. Mit G. I. C. traf gleichzeitig auch der tschechoslowakische Gesandte in Bukarest König-Karlov ein. Bei einem Besuch des Prager Karavans würde mittags das Prager Offizierskorps und eine Ehrenkompanie aus.

Am Abend gab Dr. Benes ein offizielles Diner, dem die Chefs der diplomatischen Missionen, zahlreiche Mitglieder der Regierung, die Präsidenten beider Kammern, die hohe Generallität usw. beizuhöhen.

Dr. Benes sprach in seinem Trindspruch von der Abrüstungskonferenz, wobei er namens der kleinen Entente „bei den anderen den gleichen guten Willen und den gleichen Respekt vor den internationalen Verpflichtungen“ erwartete.

Nachher fand im Spanischen Saal eine große Rezeption statt, an der gegen tausend Menschen teilnahmen.

Russische Kohle für Wien.

Wien, 19. Jänner. Während in den früheren Jahren nur zeitweise kleine Probemengen russischer Kohlen in Österreich zum Absatz gelangten, sind in der letzten Zeit 100 Waggons russischer Anthrazit eingeführt worden. Die Kohle gelangte hauptsächlich in Wien zum Absatz.

Wie es in den russischen Gewerkschaften aussieht.

Die Sowjetpresse hat, besonders in letzter Zeit, mehrfach darauf hingewiesen, daß die Erhaltung der russischen Arbeiterschaft durch die Gewerkschaften noch immer sehr viel zu wünschen übrig lasse. Nun veröffentlicht der „Trud“ (Nr. 5 vom 5. Jänner 1932) einen Bericht aus Moskau-Wolnessk (Zentralrußland) über die bürokratischen Aufnahmeformalitäten bei den Sowjetgewerkschaften.

In der Stadt Iwanowo-Wolnessk sind 17.000 Arbeiter Nichtmitglieder der Gewerkschaften. Sehr schlecht ist es um die Anwerbung neuer Mitglieder bestellt. Die einzelnen Gewerkschaftsverbände wissen vielfach nicht, über welche Zahl von Mitgliedern sie verfügen und wie groß die Zahl der Nichtmitglieder ist. Anfragen der Arbeiter bei den Gewerkschaftsorganen werden unberücksichtigt gelassen. Tausende ausgefüllter Fragebogen und ausgestellt Mitgliederkarten liegen in den Büros der Gewerkschaften herum, ohne anscheinend zu werden.

Nicht besser ist es um die Zahlung der Gewerkschaftsbeiträge bestellt. Die rückständigen Beiträge erreichen in Iwanowo-Wolnessk über 40.000 Rubel. Es werden auch keine Maßnahmen zur Verrückung dieser Rückstände getroffen. Auch auf anderen Gebieten der Sowjetunion, so vor allem aus Moskau und Nihai-Nowgorod, kommen ähnliche Mitteilungen.

Das alte Lied:

Reparationsnachlaß nur gegen Schuldennachlaß.

Regierungserklärung Laval in der Kammer.

Paris, 19. Jänner. In der französischen Kammer gab heute Ministerpräsident Laval eine Regierungserklärung ab, in der er deutlich bekundete, daß Frankreich sein Recht auf Reparationen nicht aufgeben und indirekt, aber kategorisch den italienischen Vorschlag auf Streichung der Reparationen und Bildung einer gemeinsamen europäischen Front ablehne. In der Erklärung heißt es u. a.:

Die Krise hat nicht nur die öffentliche Meinung der Völker in Verwirrung gebracht, sondern auch zahlreiche Systeme wackern, die eher auf doktrinäres Einbildungskraft, als auf der Realität der Tatsachen begründet sind. Die Welt ist nach Formeln begierig, die ihr Heilung versprechen. Sie nimmt leider mit zu großer Bereitschaft die Theorien an, die ein Universalheilmittel bringen wollen. Die Annullierung der Reparationen und der Kriegsschulden würde auf diesen Gekochzustand zurückgehen. Wir können für die Zukunft keine Lösungen annehmen, die ohne die Krise beizubehalten zu können, Frankreich in seinen wesentlichen Interessen und in seinen durch freigeschlossene Verträge bewährten Rechten treffen würden. Wir werden das Recht auf Reparationen nicht verfahren lassen.

Wir haben eine doppelte Pflicht, nämlich gegenüber den Generationen, die den Krieg miterlebt haben, eine Pflicht der Rechtfertigung, die darin besteht,

nichts von unseren Guthaben zu opfern, ohne einen entsprechenden Erlaß unserer eigenen Schulden;

und gegenüber den kommenden Generationen eine Pflicht der Vorsicht, nämlich

alle Abkommen von einem gerechten Ausgleich der Produktions- und Existenzbedingungen abhängig zu machen.

Dieses Gleichgewicht wäre zerstört, wenn nach überwandener Krise das Mißverhältnis zwischen den finanziellen steuerlichen Lasten, die die Völker in ihrer Aktivität belasten, Frankreich bei der Konkurrenz auf dem Weltmarkt in einen Zustand unbedingter Unterlegenheit versetzt würde.

Die Regierung wird bei allen bevorstehenden Verhandlungen zur Anpassung der in Kraft befindlichen Vereinbarungen über die Kriegsschulden an

die Periode der wirtschaftlichen Depression weiterhin sich streng an diese grundsätzlichen Prinzipien halten, die das französische Parlament stets gebilligt hat.

Sicherheit über alles!

Begleich der bevorstehenden Abrüstungskonferenz sei die französische Politik durch das Memorandum vom 15. Juli 1931 definiert worden. Alle Parteien in Frankreich erklären überdies, daß sie sich

den Erfolg nur in einem bestimmten Rahmen denken, nämlich der Achtung des Begriffes des Vertrages, der Schiedsgerichtsbarkeit, der Definierung des Angreifers, des gegenseitigen Beistandes, also der Sicherheit.

Es wäre verfehlt, etwa auf irgendeine Schwäche oder Mäßigkeit Frankreichs und damit auf den Verzicht auf diese Grundzüge rechnen zu wollen. Der Wille Frankreichs, den Frieden zu organisieren, schließt beides aus.

Die Kammer nahm die Regierungserklärung mit gespannter Aufmerksamkeit entgegen und unterbrach sie einigemal mit lautem Beifall; namentlich dort, wo die Erklärung das Recht auf Reparationen betonte, brach die ganze Kammer von der Rechten bis zu den Sozialisten in Beifall aus. Auch die Erwähnung Briands wurde von allen Deputierten mit wenigen Ausnahmen mit Beifall quittiert.

Die Debatte nahm einen ruhigen Verlauf und auch die Atmosphäre war ruhig. Bis auf ein kleines Wortgefecht zwischen dem Sozialistenführer Blum und dem Führer der Rechten in der Kammer Marin kam es zu keinen lauterer Kundgebungen.

Laval verfolgte die Debatte ruhig und unterbrach sie nicht, weder durch Bemerkungen der Zustimmung noch solche des Widerspruchs. Bloß auf Blums Bemerkung von der „Auslieferung“ Briands reagierte er mit einer verneinenden Kopfbewegung. Briands Deputiertenplatz war leer. In zahlreichen Kreisen wurde bis zum letzten Augenblick behauptet, daß Briand an der Sitzung teilnehmen werde, doch unterließ es der gewählte Außenminister, damit seine Anwesenheit keinen Anlaß zu eventuellen Manifestationen gebe.

Verlängerung des Hoover-Jahres ohne Lausanne.

Laval sondiert in Washington.

Paris, 19. Jänner. Nach der Agentur Gadas dürfte die Lausanner Konferenz, falls eine entsprechende Diplomaten-Verständigung zwischen dem Youngplan-Unterzeichnern erzielt werde, vorläufig gegenstandslos werden.

Der französische Ministerpräsident Laval läßt gegenwärtig in Washington die Auffassung der verantwortlichen Kreise der Vereinigten Staaten über die Möglichkeit einer Verlängerung des Hoover-Moratoriums sondieren.

In parlamentarischen Kreisen ist man der Ansicht, daß Laval diesen Schritt bereits Samstag unternommen habe. Er habe ihn hauptsächlich damit begründet, daß er vom französischen Parlamente eine weitere Verlängerung des Moratoriums für Deutschland nicht erhalten würde, wenn er nicht gleichzeitig dem Parlamente mitteilen könnte, daß die Vereinigten Staaten das Moratorium für Frankreich gleichfalls verlängern.

Botischer Edge habe unverzüglich dem Präsidenten Hoover gefahlet, jedoch bis heute abends keine Antwort erhalten. Dieser Umstand sei der Hauptgrund, warum die heutige Kammer-sitzung nach kurzer Debatte auf Donnerstag verlagert wurde.

Laval habe beabsichtigt, durch seinen Schritt die Regierung der Vereinigten Staaten zu veranlassen, seinen Standpunkt klar zu definieren und die volle Verantwortung für die weitere Situation auf sich zu nehmen.

„Unter allen Umständen“ beharrt Deutschland auf der Lausanner Konferenz.

Berlin, 19. Jänner. Gegenüber der Gadaserklärung, in der eine Verlängerung des Hoover-Moratoriums angeraten und für den Fall dieser Verlängerung die Lausanner Konferenz als überflüssig bezeichnet wird, wird in Berliner wohlunterrichteten politischen Kreisen mit allem Nachdruck betont, daß Deutschland nach wie vor unter allen Umständen an dem baldigen Zusammentritt der Reparationskonferenz in Lausanne festhält.

Es kann bloß immer wiederum auf den Wiggins-Bericht vom August v. J. und das Baeleer Gutachten hingewiesen werden, die beide die Notwendigkeit einer baldigen

Regelung der Reparationsfrage verlangen. Man ist in politischen Kreisen der Auffassung, daß sich kein Staatsmann diesen Notwendigkeiten entziehen kann.

Im Zusammenhang mit der Gadaserklärung über eine Verschiebung der Lausanner Konferenz beschäftigten sich die meisten Berliner Abendblätter mit der Frage, welche Auswirkungen diese Verschiebung für Deutschland und für die Weltwirtschaft haben könnten. Allgemein kommt der auch von den amtlichen Kreisen vertretene Standpunkt zum Ausdruck, daß eine Verschiebung für Deutschland mit den schwersten Auswirkungen verbunden wäre.

Viškovsky klagt...

Von empfindlichen Ministern und sachlichen Kritikern.

Im November hat der „Sozialdemokrat“ in einem Artikel auf den Widerspruch zwischen der Stellung der tschechischen und der deutschen Agrarier in der Frage der Herabsetzung der Militärdienstzeit hingewiesen. Der Herr Minister für nationale Verteidigung Doktor Viškovsky sandte dem „Sozialdemokrat“ hierauf — obwohl lediglich seine politische Tätigkeit zur Diskussion stand — durch die Staatsanwaltschaft eine amtliche Verächtigung, die, wie dies eben für amtliche Verächtigungen vorgeschrieben ist, ohne jeden Kommentar abgedruckt wurde. In einem weiteren Artikel kam dann der „Sozialdemokrat“ auf die Frage der Militärdienstzeit zurück, in dem der Widerspruch zwischen den abrüstungsfreundlichen Reden und dem Mangel an abrüstenden Taten aufgezeigt wurde. Auch dieser zweite, rein politische Artikel, ist dem Herrn Minister Dr. Viškovsky nicht recht gewesen und er hat, wiederum durch die Staatsanwaltschaft, den verantwortlichen Redakteur wegen Antschreibebeleidigung klagen lassen.

Man müßte nun annehmen, daß die Presse eines Politikers, der eine solche Empfindlichkeit an den Tag legt und der auf politische Angriffe durch die Staatsanwaltschaft reagieren läßt, den Funktionären anderer Parteien stets in Ehrfurcht und Respekt begegnet. Wir haben uns darum der Mühe unterzogen, festzustellen, wie denn eben um jene Zeit, in welcher die angeblich so schwerwiegenden Ehrverletzungen des Herrn Ministers Viškovsky durch den „Sozialdemokrat“ erfolgt sind, die Blätter des Herrn Ministers Viškovsky, „Benkov“ und „Večec“ über einen anderen altiven Minister, unseren Genossen Dr. Cech, geschrieben haben. Wir geben im Folgenden einige Kostproben, die wohl zur Beantwortung der Frage hinreichen, ob Herr Viškovsky, der solches duldet, das Recht hat, selbst sich für beleidigt auszugeben.

Der „Benkov“ schreibt am 7. November 1931 auf Seite 3:

Der Minister für soziale Fürsorge gibt sein Amtsblatt deutsch heraus... Diese Nachricht, die das Entsetzen der ganzen tschechischen Öffentlichkeit hervorruft, muß, insbesondere, da es sich um ein Amtsblatt handelt, wird Eingeweihte, die wissen, was in diesem Ministerium vorgegangen ist, in keiner Weise überraschen. — Dieser Vorgang ist aufgelegt verfassungswidrig.

In der gleichen Nummer des „Benkov“ heißt es auf Seite 8:

Ein neuer Versuch des Ministers für soziale Fürsorge um Erhöhung der Löhne... es würde dem Staate viel mehr nützen, wenn das Ministerium für soziale Fürsorge so, wie es jetzt arbeitet, möglichst wenig arbeiten würde.

Im Leitartikel des „Benkov“ vom 11. November ist von „Millionenfond“ die Rede, über die der Minister Cech verfügen wird und es wird hinzugefügt:

Die Herren sind so blind und leichtsinnig, wie ihre Kameraden, die Hendersons in England.

Der Leitartikel des nächsten Tages (12. November) ist wieder dem Genossen Doktor Cech gewidmet. Er heißt:

Es ist etwas — Wertwürdiges mit dieser Sorge um die Arbeitslosen.

Es ist dies das traurige Bild eines politischen Geschäftes mit der Arbeitslosigkeit.

In derselben Nummer findet es der „Benkov“ auf Seite 4 für gut, noch über „Gewagte Methoden“ unserer Partei sowie darüber sich zu besorgen, daß unser Ton ihm nicht feingenuß sei.

Im „Benkov“ vom 14. November findet der Leser auf Seite 4 wieder eine Reihe scharfer Angriffe auf Dr. Cech.

Am 15. November erklärt der „Benkov“, in dem er scharfe und gehässige Angriffe wiederholt, er habe den Minister Czsch nie persönlich angegriffen, sondern nur seit übertrieben klammernhaftes Vorgehen kritisiert. Im Satz darauf heißt es, daß die Tätigkeit Czschs mit den Pflichten eines Regierungsmitgliedes unvereinbar sei!

Im gleichen Blatt, ein paar Zeilen tiefer, ein persönlicher Angriff auf Genossen Czsch wegen seines Antrages auf Einführung der Vierzigstundenswoche unter dem Titel „Wird Herr Minister Czsch stärker sein, als alle Erzeugungsbranchen im Staate?“

In der nächsten Nummer (Dienstag, 17. November) findet der Leser wieder einen Angriff auf Czsch wegen der deutschen Ausgabe der „Sozialen Revue“.

Am 18. November hat der „Benkov“ wieder einen Leitartikel gegen Dr. Czsch:

„Warum Dr. Czsch dem Zaporochy telephoniert hat.“

„Nun verstehen wir wohl, warum Minister Dr. Czsch dem Kommunistenführer Zaporochy telephoniert und ihm Geld zur Sanierung der kommunistischen Gewerkschaftsorganisationen angeboten hat.“

Nachdem der „Benkov“ unserer Presse am 27. November „Mißbrauch der Tragödie“ (von Freivaldau) vorgeworfen hat, widmet er am 28. November dem Genossen Doktor Czsch wieder einen Leitartikel und einen weiteren Artikel auf Seite 4:

„Herr Dr. Czsch läßt einfach nicht zu, daß das Gesetz zum Schutz des heimischen Arbeitsmarktes... durchgeführt wird. Und darum gerotzt sich (trausal!) der Herr Minister im Parlamente über diese Sache überhaupt nicht zu reden, etwa ebenso wie er sich getraute, dort zu erklären, daß sein Entwurf über die Verlängerung der Arbeitszeit weiß ist, obwohl eine Woche vorher der Ministerpräsident gesagt hat, daß der Entwurf schwarz und unannehmbar sei.“

Im Leitartikel vom 1. Dezember, der den schönen Titel „Schwierige rote Werbung“ führt, ist von der Klausur (Loupéchtivost) des Dr. Czsch die Rede, d. h. er soll die Absicht gehabt haben, die Kommunisten zu kaufen!

Am 6. Dezember schreibt der „Benkov“ auf Seite 4, daß

„Herr Minister Czsch die beste Politik dadurch macht, daß er die Arbeitslosenziffern durch Statistiken in die Höhe treibt (kone do houfu) und für sie in der Regierung Millionenbeiträge herauspreßt.“

Am 11. Dezember (wieder auf Seite 4): „Ist dem „Oste Slovo“ nicht aufgefallen, daß die Bezüge mit deutschen Mehrheiten (oder jene, wo die deutschen Sozialdemokraten größere „Nachbarn“ haben, verhältnismäßig am meisten Lebensmittelarten bekommen?“

Und nun noch einige Perlen aus dem „Beder“. Eine sachliche Kritik vom 3. November:

„Dr. Czsch, ein Mann, den an diesem Land keine heimatischen Bande festeln, weil er von Geburt ein polnischer Jude ist.“

Am 5. November 1931 auf der ersten Seite genau der gleiche Satz wie am 3. d. M. von den „heimatischen Banden“ und dem „polnischen Juden“!

Am 11. November 1931 auf der ersten Seite wieder ein Zweispalter über Dr. Czsch und seinen „deutschen Nationalismus“.

Am 13. November, fett und zweispaltig: „Wir werden entschlossen das parteiliche Vorgehen mit den Arbeitslosenunterstützungen nicht dulden.“

„Die Sanierung der deutschen sozialdemokratischen Organisationen und die Manipulationen mit dem Staatsbeitrag sind eine zusehende Sache (sve zlána). Es geht um ein Prinzip und darum sollte sich auch der Ministerrat mit der Sache befassen.“

Wir haben hier nur kurze markante Sätze zitiert, weil es ja nicht möglich ist, die zahlreichen spaltenlangen Artikel, die noch reiche Ausbeute liefern, in ihrer Gänze abzudrucken. Sie sind insgesamt auf zwei Leitartikeln aufgeführt: erstens, daß Dr. Czsch ein deutscher Nationalist ist, der seine amtliche Stellung zur „nationalen“ statt zur sozialen Fürsorge mißbraucht, und zweitens, daß er die für die Arbeitslosen bestimmten staatlichen Gelder dazu verwendet, deutsche sozialdemokratische und kommunistische Organisationen zu sanieren und deren Agitationskosten zu decken. Wird

diese Art der Polemik dann selbst der „Bohemia“ zu dünn, so läßt sich der „Beder“ (vom 5. Dezember) wie folgt vernehmen: „Die „Bohemia“ wagte es zu behaupten, daß wir gegen Dr. Czsch hetzen und ihn beschimpfen“, wobei das Blatt seine Entrüstung über diesen unbedingten Vorwurf durch mehrere Ausrufungszeichen auch typographisch zum Ausdruck bringt.

Alle diese Zitate behandeln, wie wir ausdrücklich feststellen, nur Äußerungen der agrarischen Presse aus der Zeit unserer Polemik mit Biskovsky, also aus der Zeit von Mitte November bis Anfang Dezember 1931. Diese Wutgeisse gegen den Mann, der als Minister für soziale Fürsorge tatkräftig die ihm anvertrauten Interessen der Krisenopfer vertritt, haben, wie unsere Leser wissen, seither nicht aufgehört. Wir haben gestern und bringen auch heute an anderer Stelle einige Beispiele — die Angriffe werden immer heftiger, grober und zügelloser. Die agrarische Presse führt also ununterbrochen durch viele Monate einen persönlichen Kampf gegen den Fürsorgeminister. Der Herr Biskovsky, der für diese Schreibweise zumindest politisch die volle Verantwortung trägt, antwortet auf politische Polemiken durch den Staatsanwalt! Die Öffentlichkeit wird sich gewiß das richtige Urteil bilden.

ist. Der rechte Flügel dieser Partei will in der Konferenz der Agrarpartei, die am 23. Jänner stattfindet, gegen Udrzal losgehen und der schon erwähnte „Slovenský Deník“ gibt zu, daß man in dieser Konferenz „Zeuge einer außerordentlich erregten Stimmung“ werden wird.

Vom Interesse ist ferner, daß auch in den „Narodni Listy“, dem Blatte der Nationaldemokraten, Stimmung gegen die Koalition gewacht wird. Das Blatt bellt sich über die „ministerielle Oligarchie“ und verlangt von der Koalition vor allem, daß die Staatsbürgerschaft Dr. Berglers anerkannt wird. Auch die Skribenten der Presse unterstützen den Kampf gewisser extremer Strömungen in den bürgerlichen Parteien gegen die Regierung und verdrängen die Meinung, daß der Ministerpräsident Udrzal in der nächsten Zeit zurücktreten und durch den gegenwärtigen Präsidenten des Abgeordnetenhauses Kalypetr ersetzt werden wird.

Es ist zweifellos, daß in der tschechischen Agrarpartei starke Gegensätze vorhanden

sind. Diese haben ihren Grund teils in sachlichen Differenzen, teils in persönlichen Bestrebungen. In der Agrarpartei gibt es einen gemäßigten Flügel, der bereit ist, in allen Fragen ein Kompromiß mit den sozialistischen Parteien zu schließen, und einen radikalen Flügel, der die agrarischen Forderungen zu hundert Prozent durchsetzen will. Dieser rechte Flügel greift insbesondere den Ministerpräsidenten und den Landwirtschaftsminister an, denen man zu geringe Energie und Rücksichtslosigkeit im Kampfe gegen die Sozialisten vorwirft. Dazu kommt noch, daß sich in diesem rechten Flügel eine Reihe ehrgeiziger Leute befinden, die sich schon bei der letzten Regierungsbildung übergegangen gefühlt haben. Dies ist insbesondere bei Stánil der Fall, der entweder Landwirtschaftsminister oder gar Ministerpräsident werden wollte. Ebenso möchte der Herr Dr. Radina gerne Minister werden. Auch in der nationaldemokratischen Partei gibt es Elemente, die einen schärferen antisozialistischen Kurs verlangen:

der Herr Kramar glaubt wieder einmal mit den extremsten Nationalisten, das ist mit der Liga, die Konkurrenz aufnehmen zu müssen.

Die bürgerlichen Parteien möchten sich gern der Sozialdemokratie in der Regierung entschließen, um dann allein zu regieren und die Krise auf Kosten der arbeitenden Klasse zu lösen. Es soll angeblich auch Leute innerhalb der bürgerlichen Parteien geben, die selbst vor Neuwahlen nicht zurücktreten würden, um ihr Ziel — die Wiederherstellung des alten Bürgerblocks — zu erreichen.

Krise in der Agrarpartei.

Der Kampf gegen den Fürsorgeminister.

Zeit einiger Zeit ist der Fürsorgeminister Genosse Dr. Czsch — wie wir auch an anderer Stelle berichten — Gegenstand der schmutzigen und ordentlichsten Angriffe, die gegen ihn im „Benkov“, dem Blatte der führenden bürgerlichen Partei der Koalition, geführt werden. Erst gestern haben wir Einiges aus dem sonntägigen Leitartikel des agrarischen Blattes abgedruckt, wo von Genossen Dr. Czsch unter anderem behauptet wurde, daß er geradezu einen Hun auf die Staatskasse veranlasste, indem er Millionen von Staatsgeldern an die Arbeitslosen zur Auszahlung bringe. Wie systematisch die Angriffe auf den Genossen Dr. Czsch geführt werden und wie dem Ganzen ein Plan gewisser Kreise in der Agrarpartei zugrunde liegt, dafür ist kennzeichnend, daß dieser sonntägliche Leitartikel des „Benkov“ an demselben Tage, nämlich schon am Sonntag, in dem agrarischen Preßburger Blatt „Slovenský Deník“ zitiert ist.

In einem anderen Artikel dieses Blattes, hinter dem der ehemalige Minister Dr. Hodža steht, wird der Angriff gegen Czsch noch schärfer geführt. Dem Organ der slowakischen Agrarier handelt es sich auch nicht mehr nur um Dr. Czsch und die Arbeitslosenunterstützungen, sondern um die Teilnahme der Sozialisten an der Regierung überhaupt. Das Blatt schreibt, daß das Vorgehen der nährlandwirtschaftlichen Elemente der Koalition immer beunruhigender wird und daß das, was hinter den politischen Kulissen geschehe, dem besten Willen nicht mehr Arbeit für das Wohl der Republik genannt werden kann. Weiters fragt der „Slovenský Deník“:

„ob es möglich ist, daß Minister Czsch in dieser kritischen ersten Zeit in einer so verantwortlichen Funktion verbleibe.“

und fügt hinzu, „daß man schwerlich das Vertrauen dazu haben kann, daß es nicht infolge des Vorgehens bei der Durchführung der Aktion für die Arbeitslosen zur Zerlegung des heutigen Koalitionsregimes kommen werde.“ „Der heutige Zustand“, so beendet das Blatt seine Ausführungen, „der wegen der Hartnäckigkeit der sozialistischen Parteien den ganzen Staat in Gefahr bringt, ist unhaltbar. Das, was systematisch gegen die Landwirtschaft geschieht, was sich bei der Verteilung der Arbeitslosenunterstützung ereignet, ist Arbeit für den Kommunismus und für die Feinde des Staates, welchen man ein Ende setzen muß.“

Einige tschechische Blätter, welche den sonntägigen Artikel des „Benkov“ besprochen, glauben nun, daß der rechte Flügel der Agrarier, der von den Hg. Stánil und Dr. Radina sowie von dem Senator Brany geführt wird, durch die Angriffe auf den Fürsorgeminister den Ministerpräsidenten, mit dem die agrarischen Heißsporne unzufrieden sind, treffen sollen. So weist das „Právo Lidu“ darauf hin, daß alles, was im Hinblick auf die Arbeitslosenunterstützung vom Ministerium für soziale Fürsorge und vom Finanzminister unternommen wird, unter Zustimmung des Ministerpräsidenten geschieht. Der Ministerpräsident hat nach langen Bemühungen eine Unterordnung mit Sechia durchgesetzt, die ihm vorher abgelehnt wurde. Man glaubt, daß sich Udrzal die Zustimmung Sechia's zu gewissen Maßnahmen in der Agrarpartei holen will.

Auch das „Narodni Slovo“ ist der Meinung, daß

der Kampf des „Benkov“ gegen den Minister Czsch eine Widerspiegelung der Krise in der Agrarpartei

Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v Oskar Wöhrle

(Verlag „Der Volksfreund“, G. m. b. H., Berlin SW 61.)

Karel breitet die Arme und will Luzia an sich ziehen. „Luzia!“ wehrt sie ab und stellt einen der Lehnstühle als Bollwerk zwischen sich und ihres Freundes Ungebuld.

Er verschlingt sie mit Blicken. Da schilbet sie sich mit der Frage:

„Sag mir lieber, wer das war!“

Auch Karel stutzt und fragt: „Wer?“

Auch bei ihm dauert es eine Weile, bis er den Sinn der Worte begriffen hat.

„Das war Herr Jan von Trocnow!“ sagt er dann langsam zu Luzia, die sich mit einer Hand an der Stuhllehne festhält und mit der anderen die widerspenstigen Haare zurückstreicht, die die klare Front ihrer Stirne bedrängen.

Jan von Trocnow, genannt Jizla der Engauge, der tapferste und berühmteste Ritter in meinem Heimatland Böhmen!“

„Jizla!“ wiederholt das Mädchen und zittert plötzlich in den runden Knien, und es ist ihm, als ob dieser Name Leib und Leben habe, harte gewaltige Glieder, Hände, die mütterlich über sie hinreichend. Arme, die sie fassen und schwenken und aufheben und irgendwo hintragen, so daß sie selig schwankt wie ein bekränzter Sommernachon auf dem See.

„Jizla!“ sagt sie nochmals, und dieser Name wird tatsächlich etwas Lebendiges, etwas auf sie Instürgendes, das ihr mit einer bisher unbekannten lustigen Festigkeit ans Herz greift, so daß sie erschauert vom Wirbel bis in die innere Biegung der Fußsohle hinein.

Ihre Arme sollen in jähem Niedersturz an ihr hinunter wie Äste an einer Wiege, in die splitternd der Blitz fährt. Sicher wäre sie unge-

sunken und auf die blanken Dielen hingecklagt, wenn nicht Karel im letzten Augenblick sie aufgefassen und in den Stuhl gefetzt hätte.

Als er mit einem Becken Wasser und mit einem Handtuch wiederkommt, um ihr die Stirne zu kühlen, ist die verräterische Ohnmacht bereits von ihr gewichen.

Luzia ist wieder Luzia, nur einen Schimmer bleicher als sonst. Er findet nichts an ihr verändert, nicht ein Hälllein, trotzdem ihr ganzes Inneres umgestürzt ist. Die Gedanken sind nicht zu erraten, die hinter der Kuppel ihrer steil vorspringenden Stirn durcheinanderjagen wie Funken im angefochtenen Feuer. Wenn ihr Mund nicht lägt, so gibt es für ihre sechzehn Jahre niemanden auf der Welt, der in ihrem Herzen tiefer beschlossen ist als Karel. Aber diese Betenung hindert sie nicht, aus ihm alles herauszulocken, was er über Jizla weiß. Der Page will keinen Bescheid geben. Er windet sich, er gebraucht Ausflüchte. Jrgend etwas in ihm sträubt sich dagegen. Aber auf die Dauer kann er ihrem Drängen nicht widerstehen.

Karel kniet sich vor Luzia nieder, das Antlitz in die Falten ihres samtenen Gewandes vergraben. Mit seinen Armen, die noch rank und knochenhaft sind, hält er ihre schmalen Hüften umschlossen. Ihren bebenden Leib und ihre zuckenden Schenkel spürt er, und so, in dieser Stellung, spricht er in den Schoß des Mädchens hinein all das, was er von dem Ritter weiß.

Luzia hält die Augen geschlossen. Wie geblendet vom Uebermaß der auf sie einströmenden Heiligkeit, ihre Finger in den Schoß des Knienenden vergraben, sieht sie da, das leichtschwere Haupt zurückgeworfen, und trinkt mit weitgeöffneten durstigen Lippen das Lob ein, das dem Mann ihrer Seele bereitet wird durch das Wort dieses Unmündigen.

Nicht genau kann sie von Jizlas Unternehmungen und Kriegshandeln hören.

Sie stößt einen Schrei aus und stöhnt auf,

wie selber getroffen, als Karel ihr schildert, wie bei Grünwald ein Armbruster des Ordens ihm den bewiderhaltenen Pfeil ins Auge schickte, ein Kernschuß, aus fünfzig Ellen Entfernung seitlich in den Bierschüssel hinein. Ein Schuß, der das Treffen beinahe zugunsten der Lebensherren entschieden hätte, wenn nicht der Ritter mit dem Flach: Hundsbil, das ging verdammt nah an der Nase vorbei!“ das entsetzliche Geschick mit einem Aus aus dem Auge gerissen und dann, gleichermäßen aufgepeitscht von Schmerz, Wut und Vergeltungsdrang, an der Spitze der von ihm geführten litauischen Reiter hineingefegt wäre in die schwergezwappneten Haufen des Ordens, alles niederbauend und zu Blutbrei stampfend.

Luzia weiß nicht, was die Schlacht von Grünwald für den deutschen Orden bedeutet. Luzia weiß nicht, daß es die Todeswunde für die Deutschherren ist, die Jan von Trocnow an diesem Tage schlug. Sie weiß nur, und dies aus aufgerissenem Weibsinne heraus: Jizla hat all die Händel der Welt lediglich darum heil befunden, um ihr diese Sekunde der Begegnung zu schenken. Eine Sekunde war nur, aber eine Sekunde, die in ihrem Aufruhr und Brand mehr wert ist als tausend im Band und im Meidmaß dahintrabende inhaltslose Jahre.

Karel, die einzige Erfahrung ihrer jungen Tage, noch hundert Atemzüge zuvor ihr ein und alles, ist ihr gleichgültig geworden. Ursprünglich, Sirt und Herz gleich unerklärlich, ist die Wandlung gekommen. Wie die reife Frucht einer Kastanie knallte diese Karel-Liebe vom Baum.

Karel ist ja ein Kind, ein halber Knabe noch. Seine straffgeschneideten Haare, die sie verunordnet, sind glänzend und weich wie die eines Mädchens. Sein Haupt ist geschlossen, einen Kranz aus bunten, duftenden Blumen zu tragen, aber nicht das lastende Gewicht einer Eisenkappe. Zu Karel paßt Priesteramt und Herrenseide,

aber nicht das strenge Gewand eines Kriegers. Jawohl, Karel ist noch ein Knabe! Wo hat sie nur ihre Augen gehabt? Spielzeug war er ihrem unbeschäftigten Blut all die Wochen hindurch. Und jetzt, nach dem Einbruch der Wirklichkeit, ist sie dieses Spielzeugs überdrüssig.

Dieser fremde Ritter Einzug, der da vorhin zur Tür hereinfuhr, unvermutet wie ein Windstoß, der hat alles mitgenommen, was an Luzia noch Traum war und Dämmer. Hell wach ist sie durch ihn. Nicht Jizla sollte er heißen, sondern „Blitz“. Denn wie ein Blitz hat er in sie eingeschlagen mit seinem gewaltigen Sein. In lobendem Tag hat er die verborgenen Kammern ihres Innern gewandelt. Durch seine Berührung, durch seinen Mannesblick ist sie Weib geworden. Bis in die Eingeweide erschauernd, denkt sie an diese Sekunde der Bestimmung, wie er ihr entflammtes Gesicht hoarh, wie er ihren Blick in den seinen zwang. Gewiß, ihre Finger krallten sich immer und immer wieder dem knieenden Bogen ins Haar, aber es sind nur ihre Finger. Ihre Gedanken haben einen anderen Mittelpunkt. Einen Mittelpunkt, von dem sie nie mehr loskommen werden. Einen Mittelpunkt, den sie mit glänzenden Flügeln umkreisen, wie aufgeschauerte Tauben ihren Schlag.

Der aber, dem jeder ihrer Atemzüge, jeder ihrer Herzschläge gilt, hat ihre jungen sechzehn Jahre, die blanke Tafel ihres Gesichts, die Lodung ihrer Wohlgestalt im gleichen Augenblick vergessen, da der Fiel, ihm vorantappend, nach kurzem Klopfehen die Tür zu dem geheimen Versammlungsort aufstößt. Einen Wilschlag lang steht er wie gelendet.

Schweleude, ungeschmippte Kerzen durchfladern den Raum, jetzt, vom Zug der offentstehenden Türe getroffen, hüßt noch unruhiger ihr Scheitel. Acht Kerzen sind es. Für Jizlas Auge acht zustohende Lanzen.

Minzeln versucht er die Abwehr.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten

Selbstmord eines Prager Journalisten.

Budapest, 19. Jänner. (M.F.) Der 50jährige gemessene Redakteur des Blattes „Szepesi Lapok“ in Löse, späterer Berichterstatter des Prager „Mogor Hirlap“, Julius Teller, hat sich in einem Budapest Hotel in seinem Zimmer erhängt und wurde heute früh tot aufgefunden.

Die Strafanträge im Colmette-Projekt.

Lübeck, 19. Jänner. In der heutigen Sitzung des Tuberkulose-Prozesses beantragte der Oberstaatsanwalt auf Grund des § 222, Abs. 2 des Strafgesetzbuches (schlüssige Täuschung) gegen Prof. Deicke und Obermedizinalrat Dr. Kisthardt eine Gefängnisstrafe von drei Jahren, gegen Prof. Dr. Klotz ein Jahr Gefängnis und Freisprechung der Schwester Anna Schürer.

Die Schreden des Mississippi.

Stenora (Mississippi), 19. Jänner. Der Fluß Jazoo hat seine Staudämme durchbrochen und auf der „Honig-Insel“ mehr als 600 Quadrarmeilen Land unter Wasser gesetzt. Circa 8000 Menschenleben sind in Gefahr. In einigen Städten ist das Wasser bereits bis zu einem Meter Höhe angestiegen.

Theater an der Berliner Hochschule.

Berlin, 19. Jänner. Ein junger Student betrat heute vormittag einen Balkon der hiesigen Universität, legte eine nationalsozialistische Fahne mit dem Sakentkruz über die Brüstung und hielt eine Propagandarede an die wenigen im Vorhof der Universität stehenden Kommilitonen. Der Student hatte aber kaum zwei Minuten gesprochen, als er von zwei Bedienten mitsamt der Fahne vom Balkon des Gebäudes entfernt wurde. Als der Rektor der Universität erschien, herrschte bereits wieder vollkommene Ruhe. Zu irgendwelchen Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Bei St. Just — 11 Tote.

Paris, 19. Jänner. Die Gesamtzahl der Opfer der Eisenbahnkatastrophe bei St. Just beträgt 11 Tote und 20 Verletzte, darunter 9 Schwerverletzte.

Arbeitertod.

Patrott (Staat Virginia), 19. Jänner. Bei einer Explosion der der Gesellschaft Pulast gehörenden Anthrazitgruben wurden sechs Arbeiter getötet.

Madrid, 19. Jänner. In einem Schock bei Morodo in der Provinz Oviedo ereignete sich heute eine Schlagwetterkatastrophe. Drei Bergleute wurden getötet und mehrere verletzt, darunter sechs schwer.

Dringende Pensionsversicherungs-Angelegenheiten. Zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland sowie zwischen der Tschechoslowakei und Deutschösterreich sind die seit langem vorbereiteten Gegenseitigkeitsverträge über die beiderseitige Anrechnung der Pensions- und sonstigen Sozialversicherungsrechte bekanntlich seit mehreren Monaten fertiggestellt, können aber noch nicht in Kraft treten, weil die Ratifizierung noch nicht erfolgt ist. So hiedurch zahlreiche Angestellte, die ihre Dienststellungen abwechselnd in den verschiedenen beteiligten Staaten hatten, überaus benachteiligt sind — denn solange diese zwischenstaatlichen Verträge nicht in Kraft treten, kann keine Anrechnung der in einem Staate erworbenen Rechte in dem anderen Staate erfolgen — hat auf Veranlassung des Allgemeinen Angestelltenverbandes Reichenberg in den letzten Tagen neuerlich Abg. Franz Macoun beim Minister für soziale Fürsorge interveniert, auf die Dringlichkeit der Ratifizierung hingewiesen und um deren rascheste Veranlassung ersucht. Der Fürsorgeminister sagte zu, sich für die Beschleunigung einzusetzen. — Eine andere wichtige Pensionsversicherungsfrage ist die Tatsache, daß zu den bisherigen Sitzungen des Prager Versicherungsgerichtes noch kein Beisitzer aus den Reihen der deutschen Versicherten einberufen wurde, obwohl solche ernannt sind. In dieser Angelegenheit sowie auch im allgemeinen wegen der Regelung der Sprachenfrage beim Versicherungsgericht hat ebenfalls auf Ersuchen des Allgemeinen Angestelltenverbandes Reichenberg wiederum Abg. Franz Macoun beim Justizminister vorgeschrien.

Fingerring Heberfall auf einen Bahnhofsangestellten. In der Station Döllwitz bei Karlsbad wurde Montag abends in dem Postdienstwagen des Lokführers Werkschmitt-Döllwitz der 30jährige Karlsbader Bahnhofsangestellte Alois Bilz in bewußlosen Zustande gefesselt und gefesselt aufgefunden. Aus dem Postbeutel fehlten Geldsendungen in der Gesamthöhe von 41.100 K. Bei der Einvernahme durch die Gendarmerie erklärte Bilz, in der Station Döllwitz seien zwei Männer in den Dienstwagen eingedrungen, die über ihn herfielen und ihm mit einem scharfen Gegenstande einen Schlag auf den Kopf versetzten, so daß er das Bewußtsein verlor. Da sich jedoch Bilz im Verlaufe seiner weiteren Aussagen in Widersprüche verwickelte und auch andere Tatsachenstände auf einen fingierten Heberfall hinweisen, wurde er verhaftet und

Ghretensnacht am Dnjestr.

Vor einigen Tagen meldeten die Bukariner Blätter, daß vier junge Burischen und zwei Mädchen bei dem Versuch, den zugefrorenen Dnjestrfluß nach dem russischen Ufer hin zu passieren, von rumänischen Grenzwächtern überfallen und auf der Flucht erschossen worden seien. Eine amtliche Mitteilung bezeichnete die Erschossenen als Kommunisten und Schmuggler.

Profilhafte Nacht liegt über dem besarabischen Grenzstädtchen Soroca. Die Häuser dunkel, die Straßen ausgeleert. Der ständige Belagerungsstand lastet schwer auf der Bevölkerung. Niemand darf in den Abend- und Nachtstunden die Wohnung verlassen. Niemand darf nach Eintritt der Dunkelheit in den nach dem Dnjestrfluß hin gelegenen Zimmern Licht brennen. So lautet das strenge Verbot der militärischen Grenzbehörden. Es könnten ja Lichtsignale mit den Bolschewiken jenseits des Stromes gewechselt werden. Wie wohl nirgends in Europa grassiert hier das Spionendilirium. Die Rumänen haben eine Mordsonne von den Sowjetagenten.

An der Peripherie von Soroca, unweit des Flusses, liegt das kleine Häuschen des Jon Mihalasch. Die rumänischen Grenzwächter haben ihn seit langem im Verdacht, daß er Menschen schmuggelt, d. h., daß er Leute über den Fluß hinüber und herüber schafft. Mihalasch konnte aber nie erwischt werden. In seinem verdunkelten Wohnzimmer hatten sich an dem betreffenden Abend sechs junge Leute, vier Burischen und zwei Mädchen, alles Juden, eingefunden. Ringsherum lagen Rucksäcke und Handkoffer. Man unterhielt sich in gedämpftem Tone. Eine kommunistische Verschwörergruppe?

Mihalasch berichtet: Gegen 11 Uhr bringe ich auch über den Fluß. Er ist vollkommen zugefroren. Der Korporal von der Grenzwache hat zwar 10.000 Lei verlangt, doch sich schließlich mit 4000 Lei zufriedengestellt. Wir kommen ungehindert hinüber. Keine Sorge. Die sechs jungen Leute nicken zustimmend. Alle prüfen noch einmal ihr armseliges Gepäck nach und setzen sich dann wieder nieder, um die angegebene Stunde abzuwarten. Um ihre steigende Erregung niederzulassen, sprechen sie von den schweren Zeiten, — sie sind alle arbeitslos. Ihre Eltern sind über das Abenteuer nicht unterrichtet, da sie deren Widerstand fürchteten. Die beiden Mädchen und ein Burisch schreiben flüchtige Abschiedsbriefe, die sie der Frau des Mihalasch übergeben. Es ist 10 Minuten vor 11 Uhr. Schwer bepackt schleichen die sechs Abenteurer, vortan Mi-

halasch, durch die Felder hinab zum Ströme an die vom Korporal bezeichnete Stelle. Raum hat der Führer den ersten Fuß auf die dicke Eisdicke gesetzt, als fünfzig, zwanzig Grenzsoldaten aus dem Dunkel der Nacht aufstachen und die Gruppe umzingelten. Halt, nieder auf den Boden, schreit ihnen ein Korporal zu. Keiner von den zu Tode erschrockenen jungen Leute denkt an Flucht. Sie werfen sich nieder in den Schnee. Im gleichen Augenblick schon speien die Gewehre der Soldaten ein mörderisches Schnellfeuer auf die am Boden Liegenden. Mihalasch, zwei Burischen und die beiden Mädchen sind auf der Stelle tot. Ihre Körper sind von den aus nächster Nähe abgegebenen Schüssen buchstäblich zerlegt. Zwei Burischen, Samuel Tschinowtschi und Pjopsch, sind schwer verwundet. Sie stellen sich tot und entgehen so — vorläufig wenigstens der bestialischen Abschichtung. Lachend schultern die Grenzwächter ihre Gewehre und kehren zu ihrem Wachposten zurück. Sie haben wirklich Grund zum Lachen, denn nun werden sie neben den 4000 Lei auch noch die sogenannte Hauptprämie ausgezahlt erhalten.

Zwei Stunden später erscheint die Untersuchungskommission nebst einem Arzte an der Nordstelle. Die Leichen werden samt den Schwerverwundeten auf einen Wagen geworfen und zur Stadt gebracht. Pjopsch stirbt nach kurzer Zeit im Spital, Tschinowtschi lebt noch sechzehn Stunden und war imstande, dem Staatsanwalt und den Ärzten über die Schreckensereignisse der Blutnacht zu berichten.

Am übernächsten Tage war die Beerdigung der Opfer, an der sich über 10.000 Menschen beteiligten. Alle Läden der Stadt waren zum Zeichen des Protestes gegen den ungeheuerlichen Massenmord geschlossen. Der Polizeipräsident von Soroca hatte sich vor dem Begräbnis an den Oberstadtrichter gewandt und von diesem die Garantie der Ruhe und Ordnung verlangt. Der Rabbiner hatte jedoch abgelehnt. Das Begräbnis vollzog sich in wahrer Friedhofsruhe.

Die Regierung hat eine strenge Untersuchung angeordnet und der erregten Grenzbevölkerung unmaßstäbliche Verstrafung der Schuldigen zugesichert. Die ersten Berichte des zuständigen militärischen Grenzkommandos stellen fest, daß die Soldaten genau nach ihren Instruktionen verfahren seien. Der Kriegsminister Stefanescu Amza unterbreitete sogar dem König ein Dekret zur Unterdrückung, das die Ausdehnung des Strafrechtes von 15 auf 20 Kilometer von der russischen Grenze ausdehnen sollte. Der König verteilte jedoch die Unterzeichnung.

dem Karlsbader Bezirksamte angeliefert. Die Gendarmerie hat außerdem weitere Erhebungen eingeleitet, da die Mordtat einer oder mehrerer anderer Personen keinesfalls ausgeschlossen ist.

Verbrauch in Beamten- und Arbeiterfamilien nach Kopfzahl und Verbrauchseinheiten. Das Statistische Staatsamt veröffentlicht Daten über die Einnahmen und Ausgaben von Beamten- und Arbeiterfamilien in Nr. 161—164 der Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes. In dieser Veröffentlichung wird die Verbrauchswirtschaft von 122 Beamten- und 79 Arbeiterfamilien, die in die Erhebung einbezogen wurden, von dem Gesichtspunkte aus erörtert, wie sich der Verbrauch bei diesen Familien, von denen jede eine Einheit einer wirtschaftlichen Verbrauchsgemeinschaft ist, nach der Zahl der Mitglieder der einzelnen Familien gestaltet. Die Statistik der Haushaltsausgaben dieser Familien für die Zeit von 52 Wochen dem 1. Juli 1927 und dem 30. Juni 1928 endenden Wochen, ergänzen zahlreiche Diagramme. Diese „Mitteilungen“ sind für 4 K durch alle Buchhandlungen bei der Firma Purtil & Kohout in Prag II., Sacladste nam., zu beziehen.

Tätlichkeiten in der Mannheimer Stadtverwaltung. Im Bürgerausflug kam es Dienstag nachmittag bei der Beratung der Gehührentzung infolge nationalsozialistischer Zwischenrufe zu Zwischenfällen. Zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten entwickelte sich eine Schlägerei, bei der verschiedene Stadtverordnete blutig geschlagen und aus dem Saal herausgetragen wurden. Der Sitzungssaal wurde polizeilich geräumt.

Zusammenstoß im Kanal. Nach einer Meldung des „Intrantsgeant“ aus Cherbourg, ist das holländische Motorschiff „Gazelle“ mit dem deutschen Dampfer „Otto“ im Kanal zusammengestoßen. Die beschädigte „Gazelle“ wurde von dem deutschen Schleppschiff „Deelalle“ nach Cherbourg eingebracht.

Tierfunde. In der Ortschaft Petanik im Soazet Bezirke wurde umfisch die Maul- und Klauenbeule festgestellt.

Ein guter Hund. Wie uns aus Leischen berichtet wird, glückte es einem Fischer in der Nähe des Umflugsplatzes Laube in einem Reif einen Wels in der Länge von 1 1/2 Meter zu fangen.

Mordmord. In Romin (Neßlenburg) wurde die Kriegswitwe und Gattin Dolina Wizing ermordet aufgefunden. Der Täter, der spurlos entkam, hatte seinem Opfer mit einer Bleiflasche den Schädel eingeschlagen. Gestohlen wurde ein Betrag von etwa 1500 Mark.

Ein neues Flugzeug der akademischen Fliegergruppe Darmstadt wurde Dienstag nachmittags bei einem Versuchsflug völlig zerstört. Der Pilot brachte die Maschine in 1200 Meter Höhe in eine Hochkurve, aus der sie trotz wiederholter Versuche aus bisher noch nicht aufgeklärten Gründen nicht

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen.
Donnerstag.
Prog: 11: Schallplatten; 13:30: Violinlangert; 18:35: Deutsche Sendung: Landwirtsschaft; 20:10: Sazophonvorträge; 20:25: Orchesterkonzert; 21:30: Orchesterquartett; 21:45: Konzert. — **Berlin:** 12:35: Orchesterkonzert; 16: Schallplatten; 18:35: Deutsche Sendung: „Montag Morgen“, Schwanke; 19:20: Militärmusik; 20:10: Konzert. — **Breilburg:** 16:10: Orchesterkonzert; 18:05: Unterhaltungsmusik; 20:10: Sazophonvorträge. — **Breslau:** 17:10: Pader und Arien. — **Breslau:** 21:30: „Die Zirkusprinzessin“, Operette von Brammer. — **Hamburg:** 20: Musikorchester. — **Leipzig:** 19:30: Orchesterkonzert. — **Wien:** 18:30: „Die Walfar“, Oper von Wagner.

Nichelob, wofür sie die Anzeige von dem Ueberfall erstatteten. Die von den Gendarmerieorganen sofort vorgenommenen Erhebungen führten zur Sicherstellung der rabiatischen Fuhrlente, gegen die die Anzeige beim Gericht erstattet worden ist.

200 Jahre Regenschirm. Die Idee des Regenschirms, der heute sein zweihundertjähriges Jubiläum feiert — 1731/32 wurde der erste zusammenfaltbare Regenschirm von dem Engländer James H. Farne angefertigt — entlehnte sein Erfinder den Chinesen, deren Papierchirme auf ihn großen Eindruck gemacht hatten. Statt Papier wählte er, mit Rücksicht auf das Londoner Wetter, einen Bezug aus Baumwolle. Die ersten Regenschirme waren allerdings noch unförmige Gebilde mit Holzrippen, die allenthalben besetzt wurden. Auch ihr hoher Preis — 2 englische Pfund und mehr pro Stück — machte den Regenschirm unpopulär, und sein Erfinder starb, wie die Mehrzahl der Erfinder, in bitterer Armut. Seine Nachfolger führten verschiedene Verbesserungen ein; u. a. benutzten sie statt der unförmigen Holzrippen ein Stahlgerippe, und in dieser Form, die sich im wesentlichen durch 2 Jahrhunderte nicht geändert hat, trat der Regenschirm seinen Siegeszug durch die Welt an.

Moulin Rouge.

Paris, Mitte Jänner 1932.
Montmartre, das Vergnügungsviertel im Norden von Paris, liegt verlassen und abgehorben da. Einst war die Moulin Rouge („Rote Mühle“) sein Hauptkonzertplatz. Da sie unter der allgemeinen Flucht aus Montmartre zu leiden, oder ist sie gar eine der wichtigsten Ursachen des Absterbens von Montmartre?

Ein Pariser Journalist suchte dieser Tage Frau Jane Avril auf, die in einem Pariser Außenort zurückgezogen lebt. Wer kennt heute auch nur noch ihren Namen? Vor dreißig Jahren war sie eine der Hauptpersonen der Gooche. Mit 19 Jahren ging Jane Avril zum ersten Mal tanzen. Sie ging zu dem Studentenball des Bullier-Saal, der heute auch ganz auf den Hund gekommen ist. Das Tanzen gefiel ihr wie das Studentenviertel. Da kam sie Maurice Barrès, der später der große französische Nationalistenführer wurde, mit dem zusammen sie oft berieten hat, wie man bei Frau Lavauz, der einst sehr bekannten Pensionsmutter, noch neue Schulden machen könnte. Sie sollte eine Operntänzerin werden, aber sie war dann drei Monate lang Kassiererin bei der Weltausstellung des Jahres 1889 und später Reiskünstlerin in einem längst verschwundenen Zirkus. Dann kam sie zur Moulin Rouge, als sie gerade eröffnet wurde.

Damals war es Ehrensache jedes Pariser, sich in den Tausel der drei Orchester der Moulin Rouge zu versetzen, vom englischen Kronprinzen bis zum unbedeutendsten Jockey lief alles in das neue Tanzlokal. Denn kaum war es eröffnet, war man auf den Gedanken gekommen, von den Tänzerinnen die Quadrille tanzen zu lassen, jenen berühmten Biererzeuger, der jahrelang der Hauptgesprächsstoff für viele Gesellschaftskreise Europas wurde. An dieser historischen Quadrille wirkten damals folgende Tänzer und Tänzerinnen mit: „Die Fresserin“, „Goldtrahl“, „Klofengitter“, „Junger Käse“, „die Heuschreck“, „Der Mondenschein“, „der Wirbel“, und Jane Avril („Johanna April“) als weibliche und „Anthoniofer Valentin“, „Eisendrost“ und „Silberglanz“ als männliche Tänzer.

Jane Avril ist von diesen die einzige Ueberlebende. Vor drei Jahren hatte man „La Goulu“ („Die Fresserin“), die berühmteste Frau aus der historischen Quadrille, zu Grabe getragen. Circa fünf Menschen gingen hinter der Leiche einer Frau, die in ihrem Leben von allen hohen Pariser vergöttert wurde und von der man behauptete, daß Tausende um ihre Liebe geworden hätten. Ihr Fehler war, arm geworden zu sein. Vor der Tür der Lokale, in denen ihr einst hoch gepöbelte wurde, verkaufte sie in ihrem Alter, in schreckliche Lumpen gebüllt, Bonbons und Mandeln an ihre einstigen Verehrer, die sie dann mit dem Fuß fortzutreten suchten.

Jane Avril hatte sich vor diesem Elend durch ihre Heirat mit dem begüterten Maler Dials retten können. Sie verfiel unsere Zeit nicht mehr, so wie wir an die irdige nur noch mit einem mitleidigen Lächeln denken können. Wenn wir Frohlichkeit suchen, haben wir heute anderes zu tun als in die Moulin Rouge zu laufen, selbst wenn sie nicht schon längst jedes Interesse auch für die Tanzwelt verloren hätte.

Heute spielen die launewilligsten Orchester von Paris in der Moulin Rouge. Im Sommer kommen einige Reisegesellschaften zu ihrer Beschäftigung und finden einen fast leeren Saal. Die Zeit dieser Stille ist längst über, und die Menschen jagen nach neuen Sternen.
Kurt Leuz.

berausgebracht werden konnte. Der Pilot sprang mit dem Fallschirm ab und kam unversehrt zu Boden. Die Maschine ging restlos in Trümmer.

New Yorker Polizei durchsucht die „Bremen“. Die Ausreise der „Bremen“ aus dem New Yorker Hafen hat sich, wie die „Nachtausgabe“ berichtet, durch einen aufregenden Zwischenfall um einige Stunden verzögert. Man suchte an Bord des großen Passagierdampfers ein zweijähriges Kind, das nach Deutschland einfliegen sollte. Mit Hilfe von 17 Kriminalbeamten gelang es in letzter Sekunde, das Kind zu finden und der Mutter zurückzubringen. Die Razzia an Bord des Kielendampfers erregte großes Aufsehen, da es der erste Fall dieser Art war, der mit einem solchen Polizeiaufgebot durchgeführt wurde. Die Proteste des Kapitäns des Ozeandampfers nützten nichts. Die Mutter des Kindes, eine in New York wohnende Frau Schirmer, vermied am Samstag früh ihr Kind. Sie hatte sich einige Tage vorher mit ihrem Ehegatten einverleibt erklärt, erwiderte man bei einer Durchsuchung seiner Taschen eine Quittung über ein Billet für die in wenigen Minuten ankommende „Bremen“. Mit einem Schnellwagen wurden die Mutter und 17 Polizeibeamte zum Hafen gedroht, wo man gerade in dem Augenblick eintraf, als die Züge eingezogen wurde. Auf Grund der polizeilichen Vollmachten gelang es dann, die „Bremen“ noch anzuhaken und trotz des Protestes der Schiffleitung eine Durchsuchung des Ozeandampfers vorzunehmen, während die Maschinen bereits auf Vollampf liefen. Erst nach zweieinhalb Stunden erwiderte man eine junge Frau, die das gesuchte Kind bei sich hatte. Sie gab an, von dem Vater des Kindes den Auftrag erhalten zu haben, den Kleinen nach Magdeburg zu seinem Großvater zu bringen, wo er erzogen werden sollte. Die „Bremen“ konnte nach Erledigung dieses Zwischenfalles ihre Fahrt antreten.

Abenteurer reichdeutscher Automobilisten bei Soaz. Ein unangenehmes Abenteuer hatten, wie uns berichtet wird, drei reichdeutsche Automobilisten. Beamte der Firma Reinhold Vötcher in Breslau, auf der Straße Soaz-Nichelob zu besuchen. Von einem Fahrer, das in raschem Tempo dem Auto der drei Breslauer Herren entgegengetolltem, wurde der rechte Köhler des Autos herabgerissen und der Kraftwagen erheblich beschädigt, so daß die Automobilisten den Wagen anhalten, um den Ausfall des Fahrwerkes abzuwarten. Bei dieser Gelegenheit sammelten sich um die drei Reichdeutschen mehrere andere Fuhrleute, die inzwischen die Stelle des Unfalls erreicht hatten, und verlangten in scharfer Sprache, daß die Automobilisten sich tollten sollten. Die Reichdeutschen, die die scharfe Sprache nicht verstanden, verließen sich die Einmischung der fremden Fuhrleute, worauf diese über sie mit Schanzen und Haken herfielen und sie durch mehrere Tische nicht unbedeutend verletzten. Die Breslauer Herren klärteten schließlich und begaben sich zur Gendarmerie in

Terror einer zerfallenden Autorität.

Höhere Lehranstalten nennt man solche, die zwar nicht so hoch wie die Hochschulen, mit denen wir uns nützlich beschäftigen, aber doch höher als die Volks- und Bürgerschulen sind. Diese Abtufung bezieht sich weniger auf das wissenschaftliche oder pädagogische Niveau, als auf die soziale Zugehörigkeit der Schüler, die diese Schulen vorwiegend besuchen. Ueber das Bildungsmonopol der herrschenden Klasse haben wir schon öfters geschrieben; seine Folgen spüren die Arbeiter täglich am eigenen Leibe: Die Richter, die jeden, der auch nur im Gerüche steht, ein Noter zu sein, mit den höchsten zufälligen Strafsätzen belegen für Nazis oder andere „bessere Menschen“ aber stets Milderungsgründe gelten lassen, die Verwaltungsbeamten, bei denen selbige „bessere Menschen“ mit Bechtigkeit „es sich richten“ können, die Ärzte, die den seelischen Zwiespalt zwischen Menschlichkeit und Geschäft in Beachtung des Ehrenkodex manchen ihrer Standesorganisationen stets auf stritt kommerzieller Basis lösen, die Journalisten, die als politische und Kulturfaktoren die Welt Meeres lehren und immer bei der Hand sind, wenn es öffentliche Meinung gegen den geringsten sozialpolitischen Fortschritt des Proletariates zu machen, eine Meinung, mit deren Öffentlichkeit es sich in jeder Beziehung ähnlich verhält wie mit der der Hurten; die Staatsanwälte, die Professoren, Zensoren...

Dieses Bildungsmonopol, dessen Funktionen der Bourgeoisie den Luxus der politischen Demokratie gestatte, ist heute ebenso wie die bürgerliche Demokratie selbst und viele andere Institutionen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung stark erschüttert. Noch ist es nicht zerbrochen, noch sind die Schüler und Schülertinnen der eingangs erwähnten höheren Lehranstalten meist die Söhne und Töchter der großen und mittleren Bourgeoisie. Wollte man lediglich diesen heutigen Zustand betrachten, ohne Rücksichtnahme auf die ihm immanenten Entwicklungstendenzen, dann könnte man die Kritik des inneren Betriebes dieser Anstalten, den Schutz der bürgerlichen Schuljugend gegen die lächerlichsten Gewalttäter, die es auf Erden gibt, beschränkte Professoren, deren Menschheitsideal der Später zur Pensionberechtigung aufrückende Vorprofschüler verkörpert, ruhig dem Bürgerturn selbst überlassen. Eine solche Betrachtungsweise aber wäre falsch.

Die Jugend in den Mittelschulen beginnt neben der Beschäftigung mit Fußball, arbeitslos zum inaktivem und consequens temporum, sich mit aktuellen Problemen zu befassen. Sie beginnt die Conscientia temporum der Geschichte, den Ablauf der Zeiten nicht nur auswendig zu lernen, sondern über ihn auch nachzudenken. Das Resultat solcher Gedanken der Jungen kann aber angesichts des steigerten und sich ständig noch steigenden Elends in der von der Gesellschaftsform ihrer Väter beherrschten Welt nur ein vernichtendes Urteil über das Herrschaftssystem dieser Väter sein. Handelte es sich bloß um eine sonderbar wiederholende Des bei der herrschenden Klasse obligaten und von den Dichtern aller Generationen zu Tode gebetenen Problemes des Kampfes zwischen Eltern und Söhnen, es wäre für die Herrschenden nicht sehr aufregend, für uns kaum der Beachtung wert. Im Ablauf der gesellschaftlichen Entwicklung gibt es aber keine klagen Wiederholungen. Nicht nur der herrschbare Aufbaumungsunterricht, den Hunger und Elend der Massen von der Güte der bestehenden Herrschaftsordnung leiten, läßt die Bourgeoisie fürchten, daß die Auflehnung der Jugend nicht mehr in einer „Jugendbewegung“ Volkstänze und Selbstleder pflozender kurzer Hosen obereagiert wird. Die Unterwühlung und Vernichtung der Existenzgrundlagen dieser Jugend, eine Tatsache, die heute bereits in ihr Bewußtsein eindringt, beginnt, das Wissen darum, daß die Erwerbslosigkeit nicht mehr eine ausschließliche Angelegenheit der Arbeiter ist, sondern auch bereits die studierten Leute erfüllt hat und fortschreitend erfolgt, die Tatsache und das Bewußtsein des Ausdem-Gebüßes einer Welt, macht das bisher übliche Resultat des Kampfes der Söhne gegen die Väter, die Etablierung in den Stellungen der Väter, beinahe unmöglich.

Noch ist der überwiegende Teil der Jugend, die bisher unter bürgerlichem Einfluß stand, nicht revolutionär, sondern bloß rebellisch. Noch weiß diese Jugend kaum Bescheid über die tatsächlichen Zusammenhänge zwischen ihren Einzelkämpfen und dem sozialen und politischen Geschehen unserer Zeit. Dieses Nicht-Bescheidwissen ist neben den Bestrebungen nach dem Rumerus Clausus) die letzte Position der Bourgeoisie im Kampf um ihre eigene Jugend. Dieses Nicht-Bescheidwissen macht die rebellisch gewordene Jugend leicht zu einer Beute des schamradikalen nationalsozialistischen oder edelkommunistischen Revolutionszerrums.

Alle Bestrebungen hintanzuhalten, die der Schuljugend die wahren Zusammenhänge zwischen ihrem eigenen Schicksal und dem sozialen Geschehen „draußen im Leben“ klarlegen können, das ist heute die eigentliche Aufgabe der „neutralen“ Unterrichtsverwaltung, eine Aufgabe, der sie in ihrer bekannt „unpolitischen“ Manier auch mit feinerer Nachkommung. Die Wandervogel, Staffelführer, deutsche Turnvereine, die sich um die nationale, bzw. deutsche Erziehung und „pöhlische Erneuerung“ der Jugend bemühen, ließ und läßt man ungeschoren. Als aber im April dieses Jahres eine Handvoll sozialistischer Mittelschüler mit Unterstützung der sozialistischen Studenten darangab, eine Zeitschrift herauszugeben, als die Perren Erscheiner und ihre Kulturgeber gewahrt werden mußten, daß diese Zeitschrift, die sich gerade die rätschloslose Klar-

legung der oben erwähnten tatsächlichen Zusammenhänge zur Hauptaufgabe gemacht hat, daß „Der Neue Schullämpf“ große Verbreitung findet, daß die sozialistischen Mittelschüler Einfluß auf ihre Kollegen gewinnen — da begnügte und begnügt man sich nicht mit der moralischen Entrüstung über den „sozialistischen Seelenfang“ an den Mittelschulen, die die Schriftleiterorgane in ihrem bekannt schlechten Deutsch verzapften, sondern begann gleich mit dem Versuch, die sozialistische Schülereihaft einzuschächeln. In Prag, Karlsbad, Eger und vieleicht auch anderwärts bogelte und bogelt es Karzerstrafen. Karzer ist ein verschärfter Schularrest im Höchstmaß von 16 Stunden. Das sieht harmlos aus. Wer aber in einem Schuljahre mehr als zwei Karzerstrafen faßt, bekommt das Consilium abeurt, zu deutsch den Hinrichtschuß, d. h. den Ausschluß des Schülers von allen Mittelschulen der Republik. Er kann nie mehr die Reifeprüfung ablegen, niemals eine Unversität besuchen, seine akademische Laufbahn ist vernichtet, keine Existenz in Frage gestellt. Wenn man weiß, daß diese Karzer keine irgendwie kontrollierbare Disziplinarkommission, sondern selbstherrlich der Behörde verhängt, kann man ermeinen, welches Terrorsystem gegen die sozialistischen Schüler die Disziplinargewalt der größtenteils stochreaktionären Professoren darstellt.

Wir wurden von verschiedener Seite darauf aufmerksam gemacht, daß im Behörde einer der

größten deutschen Mittelschulen dieser Republik (wir wollen einstweilen nicht densicher werden, weil wir unsere Gewährsmänner nicht unnötig Schillern auslegen wollen), die Tendenz besteht, systematisch gegen die „störenden Elemente“ vorzugehen. Man hat damit auch schon begonnen. Auf die Wiedergabe von Einzelheiten müssen wir aus dem oben angeführten Grunde einstweilen verzichten, es sei nur erwähnt, daß z. B. ein Schüler in ganz auffallend kurzer Zeit zwei Karzer erhielt und also bei der nächsten Vernehmung das Consilium abeurt zu gewärtigen hat, ohne daß ihm oder seinen Eltern auch nur die Spur eines konkreten Grundes angeben konnte. Der wahre Grund dürfte wohl in erster Linie in der Gefinnung dieses Schülers zu suchen sein. Auf die Gnade des Behörde angezweifelt, soll der Junge zur Strafbest ertragen werden, mit solchen Mitteln glaubt man die sozialistische Schülerbewegung niederhalten zu können.

Das soll ein Irrglaube sein! Zwar ist die sozialistische Schülerbewegung noch zu schwach, um den Terror der Schulbehörden aus eigener Kraft zu brechen. Aber sie steht nicht allein. Die Klassenbewußte Arbeiterschaft interessiert sich schon seit langem für jene sonderbaren Bildungsinstitute, die ihre vornehmste Aufgabe darin erblicken, Feinde der Arbeiterklasse heranzuzüchten. Die sozialistische Arbeiterschaft wird ihre Freunde an der Schulkontroll nicht im Stich lassen.

Die beiden Prager Monstreprozesse.

Prag, 19. Jänner. Es liegt in der Natur der zwei großen Strafprozesse, die jetzt vor dem hiesigen Kreisgericht verhandelt werden, daß dramatische Steigerungen in keinem der beiden Fälle zu erwarten sind. Die Verhandlungen sind zwar stark befeuert, aber ihr Verlauf ist ein äußerst ruhiger und Ueberraschungen sind nicht zu erwarten. Womit nicht gesagt sein soll, daß nicht zahlreiche Dinge zur Sprache kommen, die den kommenden Historikern und Sozialforschern als wertvolles Material für diese Zeitperche willkommen sein werden.

„Bohemia-Bank“.

Patriotische Overture. — Tschechoslowaken als amerikanische Geschäftsfreunde. — Lauter Unschuldige.

Die Verantwortung der angeklagten Bankfunktionäre ist so ziemlich auf den gleichen Ton gestimmt. Der erste Angeklagte Dr. Kubizek, gewesener agrarischer Abgeordneter, konnte es sich nicht verlagern, gleich zu Beginn seiner Verantwortung die „dreihundert Jahre Anrechtsschaft“ ins Treffen zu führen. Er freute sich über den Prozeß, der ihn völlig rehabilitieren werde, und es sei nur zu bedauern, daß die Sache erst nach fast zehn Jahren zur Verhandlung komme, wo ein Teil der damals Maßgebenden schon tot sei. Unter ihnen seien hochverdiente Patrioten gewesen und er bedauere, diese Namen in den Prozeß hineinzulegen zu müssen. Die Bank sei ein Opfer höherer Gewalt geworden, vor allem der Destinationspolitik.

In der gleichen Richtung bewegte sich auch die Verantwortung des zweiten Angeklagten Direktor Dr. Pisecky. Die Gründung der Filialen im Ausland und in der Provinz sei vorteilhaft gewesen im Hinblick auf den Warenhunger der Welt und dem sinkenden Kronenwert.

Allgemein habe man mit dem weiteren Fallen der Krone gerechnet, aber die Destinationspolitik Dr. Rasins habe einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Eine etwas merkwürdige Sache mag hier erwähnt sein: Der Angeklagte erklärte, er habe nach dem Umsturz zwei Kisten frisch gedruckter Ein-, Zwei- und Zehnkronennoten vom Bankamt auf seine amerikanische Reise mitgenommen, um Dollars einzukaufen. Da aber die amerikanischen Bank- und Finanzkreise mit dem noch unbekanntem neuen Gelde nichts anzufangen wußten, wurden die Staatsnoten an denartige

private Interessenten — meistens Tschechoslowaken — verkauft, die sie als Kuriosum aufhoben oder als billiges Reklamemittel verwendeten. So wurde von einem betrieblichen Manne ein „Kronen-Lifor“ erzeugt, dessen Abzeichen und Marke die angeklagten tschechoslowakischen Staatsnoten waren.

Dies ist etwa der wesentliche Inhalt der stundenlangen Verantwortung, auf die wir wegen Raummangels nur in den wichtigsten Punkten eingehen können. Zum Schluß der Ausführungen des Dr. Pisecky polemisierte er aufs schärfste gegen einzelne Punkte des Sachverständigengutachtens.

Sochorovsky.

Der Sochorovskyprozeß, der im Schwurgerichtssaal abgewickelt wird und starken Besuch aufweist, brachte die Einvernahme des Hauptgeschädigten Prazel, bei dem Sochorovsky als Disponent angestellt war. Die Vernehmung betrafte nur die in der Anklage angeführten Dinge. Der findige Disponent hat im Laufe der Zeit mit Hilfe der mitangeklagten Kollegen die Millionenbeträge veruntreut, was durch falsche Buchungen maskiert wurde. So nebenbei erklärte Sochorovsky,

„fünf Bampyre hätten ihn heimgesucht“ und er habe bald gewußt, daß es nicht gut ausgehen könne. Mit den „Bampyren“ meinte er die mitangeklagten, die zum großen Teil leugnen. Uebrigens hat der Sauner selbst ein derart unsinniges Verschönererleben geführt, daß seine Bekannten fertig wurden. 180.000 Kronen hat er bei den Kuchelbader Pferderennen verspielt, viermal wechselte er sein Auto, sobald er des alten Wagens überflüssig war, und stets war der nächste teurer und luxuriöser als sein Vorgänger.

Dabei stand der Mann wegen Verschwendungssucht seinerzeit unter Kuratel und hat wegen Diebstahls, Betrugs und Veruntreuung ein Jahr schwerer Kerker abgeessen. Mit schicklichem Vergnügen hört er zu, wie seine sinnlosen Verschönerertriche vorgebracht werden, und lächelt zuweilen über das ganze ausdruckslose, blasse und gedunsene Gesicht.

Nachdem noch der Schlafwagenangestellte Spazek und eine Reihe weniger bedeutender Zeugen gehört worden war, wurde die Verhandlung verlag. Der Prozeß soll vier Tage dauern.

Bleivergiftung.

Bergiftungen durch Blei kommen bisweilen vor, wenn bleihaltiges Trinkwasser genossen wird, wie das bei längerem Stehen von Leitungswasser in bleihaltigen Röhren geschehen kann. Außerdem werden bei längerer Verwendung bleihaltiger Koch- und Geschirre manchmal Bleivergiftungen beobachtet. Wichtigere als diese selteneren Vergiftungsursachen sind die Gelegenheiten zur Bleivergiftung, die sich bei manchen Berufen in der täglichen Arbeit finden. Das Blei tritt dabei teils durch Einatmung bleihaltigen Staubes in den Körper ein, zum Teil legt es sich an den Händen fest und wird beim Essen in den Körper aufgenommen. Am meisten durch Bleivergiftung gefährdet sind Arbeiter in Akkumulatorenfabriken, ferner in Bleibütten und Bleiweißfabriken. Früher kamen auch bei Schriftleitern und Schriftsetzern viele derartige Vergiftungen vor, doch haben sie heute stark abgenommen. Maler und Lackierer, Farbenseiber, die mit bleihaltigen Farben zu tun haben, Typsetzer, die bleihaltige Glosuren herstellen, Heilmaler, die das Arbeitsstück auf einem Bleisohle verarbeiten, Kellerer, die bleierne Schleifsteine benutzen, kommen bisweilen ebenfalls in die Gefahr einer Bleivergiftung.

Die Bleivergiftung äußert sich in sehr verschiedener Weise. Die ersten Beschwerden sind oft heftige Leibschmerzen, die durch eine Zusammenziehung der Darmmuskeln ausgelöst werden und meistens mit Verstopfung verbunden sind. Oft tritt dabei eine Entzündung im Munde auf, bei der ein eigenartiger metallischer Geschmack auffällt ist. Man kann dann oft am Zahnteil, vor allem an den vorderen Schneidezähnen, einen grünlichen Saum beobachten, der aus Bleisulfid besteht und für Bleivergiftung charakteristisch ist. Diese Erscheinungen im Munde beruhen darauf, daß das Blei in den Mund abgesehen wird und dort einerseits die

Entzündung hervorruft, andererseits sich durch Verbindung mit Schwefel in Bleisulfid verwandelt. Eine weitere Eigentümlichkeit der Bleivergiftung, die recht häufig vorkommt, ist eine Schwäche der Unterarme, und zwar derart, daß bei ausgebreitetem Unterarm und nach obengekehrtem Handrücken die Hand nicht nach oben gehoben werden kann, sondern schlief nach unten fällt. Diese Schwäche, die also nur die Streckmuskeln des Unterarmes betrifft, beruht auf einer Entzündung eines bestimmten Nerves, der zu diesen Muskeln führt. Auch am Unterarmteil kommen manchmal ähnliche Schwächen vor. Letztere tritt bei Bleivergiftung eine nicht oder weniger hochgradige Blässe auf, die nicht nur darauf beruht, daß die Blutgefäße in der Haut sich verengen, sondern zum Teil darauf, daß durch Verhärtung roter Blutkörperchen eine echte Blutarmut eintritt. Durch diese Wirkung auf die Blutkörperchen wird auch die Erkennung der Bleivergiftung manchmal möglich, indem man unter dem Mikroskop bestimmte Veränderungen im Aussehen der roten Blutkörperchen wahrnehmen kann. Seltener vorkommende im Verlauf einer Bleivergiftung sind vorübergehende Sehstörungen oder sogar Blindheit. Ebenfalls selten geworden sind seelische Veränderungen, die auf Schädigungen des Gehirns beruhen und sich in Erregungszuständen, Zittern, epileptischen Anfällen, manchmal auch in tiefer Niedrigelähmtheit äußern. Bei langer Bleivergiftung kann es auch zu Schädigungen der Niere kommen, deren Ausgang eine Schrumpfniere bildet. Auch eine Horn von Gicht, die man Bleigicht nennt, kommt als Folge von Bleivergiftungen vor. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß die Blutgefäßverfälschung, die Arteriosklerose, die im höheren Lebensalter mehr die Regel als eine Ausnahme bildet, unter dem Einfluß einer Bleivergiftung sehr sehr frühzeitig auftreten kann.

Aus der Vielfältigkeit und Gefährlichkeit dieser

Ausgebeutete!

Die bürgerliche Presse steht im Golde Eurer Ausbeuter In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Leihenhandel der Tschechoslowakischen Republik in den Jahren 1929 und 1930 nach Warengruppen. Das Statistische Staatsamt veröffentlicht in Nr. 165—167 seiner „Mitteilungen“ eine Uebersicht der Einfuhr und Ausfuhr aller bedeutenderen Warengruppen in den Jahren 1929 und 1930, u. zw. sowohl im Spezialhandel als auch im Großhandel, bezw. im Veredelungs- und Reparaturverkehr. Diese Uebersicht knüpft unmittelbar an die entsprechende Uebersicht für die Jahre 1929—1928 an (siehe Nummer 195—204 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“, Jahrgang XI. (1930)). Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, die Entwicklung unseres Leihenhandels nach den einzelnen Warengruppen, vom Jahre 1929 angefangen, ununterbrochen zu verfolgen. Die „Mitteilungen“ sind für 3 K durch alle Buchhandlungen bei der Firma Burfik & Rohout in Prag II., Paclavské náměstí, zu beziehen.

Prager Produktenbörse. (Offizieller Bericht vom 19. Jänner.) Von Roggenweizen wies ein ziemlich freundliche Stimmung bei einer Reizung zur Befestigung der Preise auf. Im allgemeinen blieb jedoch die Situation in Weizen nur behauptet. In Roggen stieße das etwas größere Angebot einen Bruch auf die Kursgestaltung aus, so daß die Preise zum Schluß des Marktes um etwa 1 K nachgaben. Die amtlichen Notierungen der besseren Sortenorten wurden um 2 K herabgesetzt. Dagegen lag seit infolge einer größeren Nachfrage, besonders in den besseren Qualitäten, die um 2—3 K anogen. Eine solche Befestigung in Roggen stellte die Ursache der Verbilligung in Roggenmehl im gleichen Ausmaße dar. Amerikanisches Fett verteuerte sich um 10 K. Die Eiernotierungen wurden neu festgelegt. Es notierten in K: Rotweizen böhm. 81—83 Rg. 149—153; 79—80 Rg. 145—147; Weizen gelb böhm. 76—79 Rg. 141—144; rum. banat. 79—80 Rg. 123—124; jngoslaw. 80—81 Rg. 138—140; Manitscha I 162—163; Roggen böhm. 69—72 Rg. 145 bis 149; Ansoahlgerte 127—129; Gerste I 120—125; mittlere 117—119; Dufet böhm. 112—116; Zonamais 57—58; Rumän. Zuckermais Heinsörn. 51 bis 62; Futtermais La Plata 56—57; Erbsen Vittoria 200—230; gelb 150—165; grün, großhorn. 210 bis 240; grün, Heinsörn. 175—195; Linen großhorn. mehr. 400—450; mittlere 290—330; Heinsörn. 270 bis 270; Bohnen 160—200; Senf böhm. 250—300; Mohr blau 450—480; Silbergrün 480—500; Silbergrün (Dauber) 550—600; Rummel böhm. 420 bis 445; holländ. 420—430; Sen böhm. ungepreßt, lauer 60—61; süß 66—68; gepreßt, lauer 61—63; süß 62—70; Gersten- und Daserfütterstroh gepreßt 48 bis 50; ungepreßt 47—49; andere Stroharten gepreßt 43—45; ungepreßt 42—44; Weizenroggen 258 bis 263; Weizenmehl OHN 240—245; O 220—225; Nr. 1 190—195; Nr. 4 155—160; Nr. 8 97—100; Roggenmehl Nr. O/I 225—227; 65% 207—210; Nr. 2 123—128; Nr. 4 96—98; Graupen Nr. 10—6 195—240; Bruchgrauden 195—200; Hirse 200—205; Reis Burma II 165—175; Roaimain 250—270; Bruchreis 150—160; Ionadisches Mehl 305—310; Weizenkleie 77—78; Roggenkleie 78—79; Amerikanisches Fett 830—840; Eier: frische böhm. und mähr. 36—40; Atoaf. 34—38; polnische 32—36; Kaffee 22—24; frische polnische (1410 Pfd.) 1—2—3—4 17 bis 19.

Bergiftungsfolgen wird deutlich, wie wichtig eine frühzeitige Erkennung und Behandlung der Vergiftung ist. Die Aussichten auf Heilung sind dann nicht ungünstig. Am besten und schnellsten helfen Blaturnut und Damersehnungen aus. Auch die Bähungen pflegen, wenn auch im längeren Zeitraum, zu helfen, während dieser preisende Veränderungen der Nieren ebenso wie die Wichtigkeit sehr wenig Reizung zur Besserung zeigen. Die Behandlung besteht natürlich in erster Linie darin, daß das Blei aus der Umgebung entfernt wird; gegen die Darmstille bewirkt sich Wärme und in der ersten Zeit vegetarische Kost und gleichzeitiges Einnehmen von Kalium. Später ist dann im Gegenteil eine fleischreiche Kost empfehlenswert, die ferner wirkt, wobei man die Säuerung zweckmäßig noch unterstützt durch Einnehmen von Ammoniumchlorid. Die früher geübte Verabreichung von Natrium hat sich nicht bewährt.

Wichtiger, als eine einzelne Vergiftung zu heilen, ist es, hunderten von Vergiftungen vorzubeugen. Gezielte Bestimmungen über den höchstzulässigen Bleigehalt in Glasuren, Seberien und d. d. dienen diesem Zweck. In Betrieben, in denen mit Blei gearbeitet wird, ist ferner streng darauf zu achten, daß mit Blei verunreinigte Hände vor dem Essen mit warmem Wasser (richtig) gewaschen werden, daß ferner in den Arbeitsräumen selbst überhaupt nicht gegessen wird, sondern Getränke zur Verfügung haben, und schließlich, daß nach Beendigung der Arbeit die Kleidung gewechselt und die Arbeitskleidung nur zur Arbeit benutzt wird. Uebersall, wo bleihaltiger Staub entsteht, wie beim Feilen u. a., ist dafür zu sorgen, daß die Luft entstaubt wird, so daß kein bleihaltiger Staub eingeatmet werden kann. Bei Durchführung aller dieser Vorsichtsmaßnahmen ist es auch in Betrieben, in denen die Verbindung mit Blei nicht zu umgehen ist, möglich, einer Vergiftung vorzubeugen.

*) Es kann sich dabei lediglich um eine Verschärfung des längst bestehenden sozialen Rumerus Clausus handeln. Eine eingehende Erörterung dieses Problems würde jedoch einen eigenen Artikel erfordern.

PRAGER ZEITUNG.

Ein Mann, ein Wort!

Das „Pr. Montagsblatt“ und der Nord-Film.

Am 13. ds. fand im Vorführungsraum der Ufa (Palais Aurora) eine Presseführung des „Koumb“-Films statt. Vor Beginn der Vorführung teilte Herr Direktor Slavinsky den Gästen mit, daß der „Nord-Film“ der Ufa glücklich die Zensur passiert habe. Daraufhin erklärte Herr Glaser, Redakteur und Filmreferent des „Pr. Montagsblattes“, sehr energisch, daß er diesen „Koumb“-Film scharf angreifen werde; er fragte den Direktor, wie er es wagen könne, einen derartigen Hakenkreuzerfilm herauszubringen; er (Glaser) habe den Film in Berlin gesehen und sei empört gewesen, er werde scharfsteins gegen den Film Stellung nehmen.

Am 18. Jänner erschien im „Pr. Montagsblatt“ (auf dessen Gesamthaltung Herr Glaser ja nicht nur als Redakteur, sondern auch als Schwager und tätiger Helfer des Herausgebers Fischer einen Einfluß haben dürfte), unter zweispaltigem Titel (Der Nord-Film nicht verboten!) folgende redaktionelle Voranzeige (Sperrungen von uns):

Der „Nord“-Film der Ufa hat mit Ausschluß von etwa 120 Meter nationaler Stellen die Prager Zensur passiert.

Es ist zu begrüßen, daß dieses Kunstwerk des Regisseurs Ulrich von den Kinobühnen der Tschechoslowakei nicht ferngehalten bleibt; daß jene Dialogstellen, die im Rahmen der napoleonischen Epoche auf heutige politische Verhältnisse anspielen, schwinden mußten, ist klar, ebenso wie das von den Studenten in Königberg gelesene „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“ und der Hohenfriedberger. Jedemfalls muß man zufrieden sein, daß Werner Krauß planende Darstellung des treuen Preußengenerals und Rudolf Hertzler (des Preußenkönigs) meisterhaftes Gegenüber innerhalb des schmutzigen und spannenden historischen Geschehens zu sehen sein werden; in Prag ergab sich für das deutsche Ufa-Uranio-Kino, wofür es nicht viele politische Rücksichten nehmen muß, eine Chance, das dieswöchige „Archiv-Prin“ gutzumachen!

Auf derselben Seite findet sich ein Inserat der Ufa, das freilich noch nicht den Nord-Film, sondern „Koumb“ ankündigt. Ob für den Nord-Film bereits ein Inserat abgeschlossen wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich teile lediglich die mir bekannten Tatsachen mit, zu denen sich die Öffentlichkeit den Reim machen mag, den sie findet! (Ueber den Film selbst, den ich noch nicht kenne, will ich mit dieser Darlegung nicht geurteilt haben.)

on sozialhygienischen und fürsorgerischen Arbeiten interessierten Personen dienen. Die Seminarabende sind nicht nur Studenten der Medizin, sondern darüber hinaus allen Personen zugänglich, welche nicht oder nicht mehr Hörer der Hochschulen, aber an der sozialhygienischen, fürsorgerischen, im allgemeinen Umfange an volksgesundheitlicher Arbeit interessiert sind.

Kunst und Wissen

Konzert der Brüder Busch.

Fritz Busch, der Generalmusikdirektor und Operndirektor des Dresdener Staatstheaters, und Adolf Busch, sein Bruder, der weltberühmte Geiger — also zwei prominente deutsche Musiker, waren dazu ausersehen, einem Repräsentationskonzerte der Prager Tschechischen Philharmonie am Montag besonderes Interesse und besondere Bedeutung zu sichern. Der Zweck wurde erreicht: der vollbesetzte große Saal gab Zeugnis von der internationalen Bedeutung der Gäste, war gleichzeitig ein schönes Beispiel internationaler Kunstausführung eines doppelpragischen Publikums. Fritz Busch, den Dirigenten, hat man hier schon am Pulse schätzen gelernt: als mit peinlichster Genauigkeit seines Amtes waltender und dem interpretieren Kunstwerke durchaus gerechter Meister des Taktstodes, als vor allem überzeugender Rhythmusführer. In der letzteren Eigenschaft betonte er sich diesmal namentlich Beethoven gegenüber, dessen ganz auf den Rhythmus eingestellte, als „Apotheose des Tones“ bezeichnete Siebente Sinfonie er als Hauptwerk des Konzertes brachte. An der Spitze des stillosen Programms stand die „Tragische Overtüre“ von Johann Brahms, ein durchaus pathetisches, schicksalvolles Konrad, dem nach einer Auffassung Goethes „Faust“-Idie, nach einer anderen „Hamlet“-Gedanken Schicksalsspiel zugrunde liegen. Adolf Busch, der große deutsche Geiger, hatte zu seinem ersten Kunitaten vor der Prager Öffentlichkeit das Violinkonzert (in D-dur) von Johannes Brahms gewählt, eines der geistig und technisch schwierigsten Werke der gesamten Violinliteratur, das Brahms seinem Freunde, dem großen Geiger Joachim, widmete, unter dessen Kontrolle es auch niedergeschrieben wurde. Adolf Busch hat den glänzenden Ruf, der seiner Geigenkunst vorausging, restlos bestätigt. Er spielte das schwere und schwer zugängliche Konzert mit vollendetster technischer Meisterhaft, wundervoller geistiger Durchdringung seines musikalischen Inhaltes und beglückender Schönheit in Ton und Ausdruck. Sein Erfolg war außerordentlich und rechtfertigte das Verlangen nach einem baldigen selbständigen Konzert dieses begnadeten Künstlers. Des nächsten Abends wertete er auch das Orchester der Tschechischen Philharmonie, dessen dynamische und rhythmische Zuverlässigkeit, dessen Klangeinheitlichkeit musterhaft war.

Sonntag, halb 8 Uhr: Vorkaufführung „Ein entzückender Mensch“, musikalisches Lustspiel von Jean de Vetroz, Musik von Erwin Strauß, der große Erfolg der führenden Opernbühnen in Wien, Hamburg, Berlin. Inszenierung: Rudolf Stadler. Dirigent: Ernst Weigand. Mitwirkende: Polovantec, Lorenz, Medelich, Cindra, Rohm, Reichlin, Dörner, Kläffing.

Spielplan des Rentn Deutschen Theaters, Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Im weißen Rösch“, Singpiel von Müller-Veraght (82-11). — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Gestern und heute“ (83-111). — Freitag, 7 1/2 Uhr: „Der Troubadour“, Oper von Verdi (84-114). — Samstag, 7 1/2 Uhr: Ensemble-gastspiel Curt Bois: „Dienst am Kunden“, Schwank von Bois und Hansen (Abend, aufgehoben). — Sonntag, 7 1/2 Uhr: Ensemble-gastspiel Curt Bois: „Dienst am Kunden“ (Abend, aufgehoben). — Montag, 7 1/2 Uhr: „Gestern und heute“ (85-1).

Spielplan der Kleinen Bühne, Mittwoch, 8 Uhr: „Auwelkenraub in der Kärtnerstraße“, Lustspiel von Feber (Ab.). — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Professor Bernhardt“, Freier Verkauf und Verkaufbesuche-Gruppe II). — Samstag, 7 1/2 Uhr: „Gestern und heute“ (Ab.). — Sonntag nachm., 7 Uhr: „Kammere dich um Amelle“, Schwank mit Musik von Feber, Rod und Grün (Ab.). — Abends, 7 1/2 Uhr: Vorkaufführung: „Ein entzückender Mensch“, musikalisches Lustspiel von Vetroz und Strauß. — Montag, 7 1/2 Uhr: „Professor Bernhardt“ (Ab.).

Sport • Spiel • Körperpflege

Internationales Schwimmmeeting des Arbeiter-Schwimmvereines M.T.C. Budapest. Sonntag fand in der Budapest Nationalstadionhalle das internationale Schwimmfest des Arbeiter-Schwimmvereines M.T.C. unter starker Anteilnahme des Publikums — das Bad war ausverkauft — statt. Bei den sportlichen Wettkämpfen waren außer Ungarn die Tschechoslowakei und Österreich (Wien und Graz) vertreten. Die besten Schwimmer hatte, wie vorausgesehen, Wien zur Stelle. Den größten Erfolg erzielte der Wiener Bader Arbeiter-Schwimmverein, der im 100-Meter-Breitschwimmen eine neue internationale Höchstleistung aufstellte. Schöne Erfolge errangen auch die Frauenküstlerinnen und die beiden Kunst- und Turnspringer Stadtmayer und Dirmhirn vom Wiener Arbeiter-

Schwimmvereine. Nachstehend einige Ergebnisse: Männer: 100 Meter Brust: 1. Bader (M.T.C. Wien) 1:17,5 Min. (internationale Höchstleistung). — 100 Meter Rücken: 1. Hofböl (Zentralverein Wien) 1:20,1 Min., 2. Schandl (Zentralverein Graz) 1:20,5 Min., — 100 Meter Freistil: 1. Dornil (M.T.C. Wien) 1:05,2 Min., — 200 Meter Brust: 1. Bader (M.T.C. Wien) 2:57,5 Min., — 6x50/100 Meter Lagenstaffel: 1. M.T.C. Wien 4:36,8 Min., — 5x50/100 Meter Lagenstaffel: 1. M.T.C. Wien 2:28,8 Min., — Frauen: 100 Meter Brust: 1. Obenaus (M.T.C. Wien) 1:36,4 Min., 2. Koch (Arbeiter-Turnverein Wien) 1:40,8 Min., 3. Schöpfler (Budapest). — Wasserball: M.T.C. Wien gegen M.T.C. Budapest 10:1 (4:1), Wiener Arbeiter-Turnverein gegen M.T. Szegedin 2:1 (1:1).

Die Wiener Arbeiterfußballer trugen am Sonntag nur drei Spiele von Bedeutung aus: die sogenannten Winterfußspiele. In zwei von diesen Treffen standen erstklassige Ligamannschaften gegenüber, im dritten kämpfte eine erstklassige Elf gegen eine Auswahlmannschaft. Die Siegesaussichten für die Unterlegenen waren dabei sehr gering; über alles Erwarten ging aber keine einzige Ligamannschaft siegreich vom Feld. Eibach Zimmeting erlangte über den Ligameister Gornitz St. Veit einen einwandfreien 3:1 (1:0)-Sieg, während Zentralverein mit Helfort unentschieden (1:1, 0:1) spielte. Sehr bemerkenswert ist der Sieg von Ken-Kettenhof über ein sehr starkes Wiener Team mit 1:0 (1:0).

Dresdener Arbeiterfußball vom Sonntag: Cotta gegen Helios 3:2, Eibach gegen Fortschritt 1:2, Törnewis gegen Bieschen 6:3, D.S.B. 10 gegen Bilitz 2:1, Kadeberg gegen Eintracht 1:2, Kluge gegen Gornitz 5:2, D.S.B. 15 gegen Kleinowndorf 4:0, Dähnen gegen Reinfeldt 4:2.

Schwimmende Kämpfe um die Sachsenmeisterchaft. Am Sonntag wurden die drei letzten Kämpfe auf der Sachsenmeisterchaft in den Mannschaften von Leipzig-Zittdorf, B.S.B. Rieja und Niederhallaun ermittelt. Südwest Leipzig konnte gegen Freiheit Launa trotz großer Ueberlegenheit im Feldspiel nur knapp mit 4:3 (0:2) gewinnen. Der Chemnitzer Meister „Sachsen“ wurde durch Uebertrumpfung und schwaches Spiel der eigenen Stürmer von Niederhallaun mit 2:4 (0:2) geschlagen. B.S.B. Rieja hatte große Arbeit, um gegen M.S.B. Jitton mit 3:2 (0:1) siegreich zu bleiben. Die Sieger spielen nun unter sich eine Runde um die Sachsenmeisterchaft.

Der Film



Anna und Freja in dem Oskofilm der Ufa „Eine Raggio in Boris“.

„Der brave Soldat Schweif.“

Es wäre übertrieben zu behaupten, daß er jetzt im Film zu sehen ist; den vereinten Bemühungen der Zensur und produzierenden Ufa-Filmgesellschaft ist es gelungen, diese unsterbliche Figur eines der genialsten Darsteller in einer Weise zu verzerren, die den berechtigten Protest der Ufa des seligen Habel herausfordern müßte, wenn es ihnen, die so jäh um die diversen Tantiemen und Autorenechte des Verstorbenen gekämpft haben, wirklich auf die Wahrheit künstlerischer Darstellung anläme. In der Geschichte der tschechoslowakischen Zensur wird dieses Meisterstück von Zensur kein Ruhmesblatt bilden, wenn die Verdummungs- und Verdrehungstaktik solcher Art auch nach den bisherigen Erfahrungen niemanden mehr überrollen wird; man weiß allgemein, daß der Schweif-Film dezent produziert wurde, daß man sich eigene für eigene die Zustimmung der Zensur sicherte und nur darauf ist es zurückzuführen, daß aus dem überzeugenden Antimilitaristen ein harmloser Witzzeiger geworden ist, dessen Welttrium auf Grund dieses Films vollkommen unverständlich ist; nur der Mentalität unserer engstirnigen Sittenbewahrer ist es zuzuschreiben, daß aus dem prächtigen Feldmaroden Kap ein fanfender und Karten spielender Stabsarzt geworden ist, den Hugo Haas in der Art der Schöpflinger'schen Militärkarikaturen darstellt.

Diesem Einflüssen gegenüber war der Regisseur Ruc Ariz machtlos und er selbst ist darum für dieses Nachwerk — in ideologischer Beziehung — nicht verantwortlich; wenn es ihm dennoch manchmal gelangt ist, Zensur und Produzenten loszulegen zu überlisten, dann soll ihm das doppelt hoch angerechnet werden; an zwei Stellen wird der Wahnsinn der Kriegsbefehle und des patriotisch brüllenden Militarismus treffend gezeichnet: wie Schweif, der solchen Tölpel wegen Majestätsbeleidigung erlitten hat, das Irrenhaus mit dem Ruf betritt: „Es lebe

Bezirksorganisation Prag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Jahresversammlung.

Heute, Mittwoch, den 20. Jänner, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses (Bergstein).

1. Berichte.
2. Neuwahlen.
3. Anträge.
4. Anträge.

Wir erwarten das Erscheinen aller Parteimitglieder.

Die Bezirksvertretung.

„Franz Josef!“ und dafür wahnjähig erklärt wird und das Wohlwolligkeitsfest zugunsten nolleidender Krieger mit Gefang, Ton, und Schampus, in das der Regisseur geschickt einige Bilder aus dem Schützengraben schneidet; treffend wird auch dann die ruckweise funktionierende Staatsgewalt dadurch gezeichnet, wie sich ein Amtsstempel nach dem anderen zur Hochverratsanklage gegen den nichtsahnenden Bundeskanzler steigert. Ueberhaupt zeigt der Regisseur in vielen Details beachtliches Können; so ist ihm die drastische Darstellung des Irrenhauses, der Betten voll Kranken und Simulanten, die lächerliche Inspektion und die Gewissenlosigkeit der Militärärzte genügend Stoff, um eine noch zensurlichere Attacke loszulassen; so ist sein Einsatz, dem unheimlichen Militärdrill und die Gehoramsverweigerung der Rekruten durch die Beine des Feldweibels zu zeigen, sehr gelungen. Daß dabei die Dialoge Schweif mit seinem Jellensgenossen fallen mußten, wurde eingangs genügend erklärt.

Im ganzen und großen wäre darum der Film nicht gar so schlecht, wenn er nicht gerade den Schweif darstellen wollte; aber gerade die traurige Tatsache, daß diese herrliche Figur jetzt Hunderttausenden in solch ansehnlicher Vergerung gezeigt wird, verdient schärfsten Widerspruch; dieser Schweif-Film endet dort, wo Habels Größe eigentlich erst beginnt, nämlich mit der Abreise in die Front, der unsterbliche Marsch des guten Soldaten Schweif nach Budweis muß fallen, der Feldmar: wird zum blöden Stabsarzt und der bekannnten Brod-Reimannschen „Dramatisierung“ ist wahrscheinlich der Güterjante entnommen, der Major des Obersten und Oberleutnant Zulauf ein Spezial-Liebesabenteurer mit Ausreiten und Kavalleriepielen zu widmen. Ganz in diesem Sinne ist auch Jara Benek's Musik, die sich zu einem Schloger „Wilde gehoramt“ verichtet, der im Wesen nur eine Variation des „Feldmarschalls“ bietet; außerdem gibt es einen Walzer, der aus Versehen von Habels gemacht.

Hauptdarsteller ist Sasa Radilov, der mit keiner Verkörperung des ewig greinenden Habel Erfolg hatte; vielleicht kennt das tschechische Volk seinen Schweif so schlecht, daß es diese Bierfrage für bare und erträgliche Münze nimmt. Es genügt eben nicht immer, einen Strich recht gut zu spielen. Haas macht aus dem Stabsarzt, was er konnte, und Jean Dackova bildet mit Marion ein feisches Paar, das man ja nur selten sieht. Der wahre Schweif muß noch gedreht werden.

Emil Jannings in „Stürme der Leidenschaft“. Am Freitag, den 22. Jänner, gelangt im Ufa-Palast am 300 der Emil Jannings-Tonfilm der Ufa-Filmproduktion der Ufa „Stürme der Leidenschaft“ zur Vorkaufführung. Regie führte Robert Siodmak. Die Musik stammt von Friedrich Holländer, die musikalische Leitung lag in Händen von Gerard Jacobson. Die Hauptrollen spielen Emil Jannings und Anna Sten; weitere tragende Rollen werden von Trude Desterberg, Franz Rickisch, Otto Bernide, Hans Deppe, Hans Reimann, Julius Falkenberg, Anton Pointner, Wilhelm Bendow und Hermann Balkentin gespielt.

Aus der Partei

Organisationsstatut der Partei. Soeben ist das Organisationsstatut der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik, herausgegeben vom Parteivorstand, erschienen. Auf dem Titelblatt befindet sich nun die Angabe, daß dieses Statut auf dem Parteitage in Tepliz-Schönan 1927 beschloffen worden ist. Dies wird hiemit richtiggestellt, es soll heißen: „Auf dem Parteitage in Tepliz-Schönan 1930.“

Sonntag, den 7. Feber, läuft im Uranio-Kino als **Sondervorführung der Sozialistischen Jugend Prag** der Film **„Giftgas über Berlin“** nach dem gleichnamigen Bühnenwerk von Peter Martin Lampel. Beginn 2 Uhr. Ermäßigte Preise.

Verantwortlicher: Siegfried Zank. — Ubersetzungen: Wilhelm Riecher. — Druck: K. S. H. für Zeitung und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Goll. — Die Zeitungsdienstleistungen werden von der Ufa z. Zeitungsabteilung mit Ufa Nr. 13.900/111/1930 bewilligt. — Anzeigenleistungen: Bei Aufnahme von Anzeigen wird die Ufa monatlich 10.—, vierteljährlich 30.—, halbjährlich 60.—, jährlich 100.—, gerechnet. — Inserate werden laut Tarif bezahlt. Bei Ufa-Veröffentlichungen Preisnachlass. — Nachdruck von Manuskripten erfolgt nur bei Genehmigung der Herausgeber.